Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Siebenundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 682.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr. für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an

Mittwoch, 30. September

(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die am folgenden Tage Morgens 8 Uhr erscheinende Nummer bis 6 Uhr Nachmittags angenommen.

1874.

Randglossen zum Kirchenstreite.

II.

(Von einem Altkatholiken.)

Die große Exkommunikation kann über Niemanden verhängt werden, der nicht vorher verhört und gemahnt worden ist, das ergiebt sich unzweifelhaft aus direkten biblischen Vorschriften und ist zu allen Zeiten kirchliche Praxis gewesen. Nur in den jüngsten Tagen geht man gegen Altkatholiken und alle diejenigen, welche sich nicht bei lebendigem Leibe zu Leichnamen wollen machen lassen, in entgegengesetzter Weise vor und zwar um so schroffer, in je größerem Unrecht man sich befindet. Dem Fanatismus der That gesellt sich die Unwissenheit als ebenbürtige Schwester zu. Wenn die Hierarchie mit der Staatsverwaltung zerfallen ist — setzen wir einmal sogar eine große Ursache voraus, nicht diese kleinliche unbedeutende Veranlassung, die Namen der entsendeten Geistlichen dem Oberpräsidenten nicht angeben zu wollen — dann sollten doch die christlichen Staatsbürger, die einzelnen Gemeinden nicht unter dem Konflikte leiden, es ist ihnen vielmehr nach kirchlicher Lehre und kirchlichem Gebrauche erlaubt, gestattet und vorgeschrieben, sich die Sakramente spenden zu lassen durch einen von ihnen allein berufenen Priester und sei derselbe auch im Banne. Exkommunikation oder Interdikt oder Degradation hebt die Fähigkeit des einmal Geweihten nicht auf, die Sakramente wirkungsfähig zu verwalten und zu spenden, nur darf dieser sich nicht selbst aufdrängen, muß er neu berufen sein, um dem Nothstande, der stündlich die lebenden und sterbenden Gemeindemitglieder heimsuchen kann, zu begegnen. So lautet die Lehre der Kirche, der katholischen Papstkirche, und es ist sofort ersichtlich, welche Bedeutung sie im gegenwärtigen Momente gewinnen würde, wenn sie allseitig bekannt wäre. Weßhalb, ihr Kirchenfürsten, lasset ihr die Gemeinden in Unwissenheit über das, was ihr zur Bewirkung ihres ewigen Heiles als unbedingt nothwendig haltet und vorschreibt? Weßhalb lasset ihr Unschuldige büßen und in der Seelengefahr umkommen, um eure Herrschsucht oder eueren Uebermuth zu fristen? Oder sollte es wahr sein, daß ihr in sträflicher Unwissenheit dahin lebt und nicht einmal die Lehre der Kirche kennt, die ihr zu vertheidigen berufen seid? Deßhalb für Nichtwissende und Uebelwollende die entscheidende Beweise. Das Trideutinium beschließt (VII. Sitzung 12 Can.): Wenn Jemand sagt, daß ein in Todsünde lebender Minister (Priester), wenn er alles zur Bewirkung und Spendung des Sakramentes Wesentliche beobachtet, das Sakrament nicht bewirke oder spende, der sei im Bann. Und der heilige Alphons von Lignori, dessen Moraltheologie nach Aussprache der römischen Curie mit Sicherheit von allen angenommen werden darf setzt hinzu: die Bewirkung und Spendung der Sakramente ist dem Exkommunizirten, der nicht geflohen zu werden braucht, und darum gebeten worden ist, aber sich nicht selbst anbietet, bisweilen erlaubt. . . Obgleich aber gemeiniglich gelehrt wird, daß die Gläubigen sündigen, wenn sie ohne einen Grund der Nothwendigkeit oder eines großen Nutzens einen solchen zur Verwaltung von Sakramenten veranlassen, obgleich sie einen andern Geistlichen haben können, so läßt sich doch aus dem Edikt des Konstanzer-Konzils beweisen, daß weder sie, die bitten, noch der Exkommunizirte, welcher gebeten wird, sündigten. Dem zu fliehenden Exkommunizirten ist die Spendung unerlaubt, außer im Nothfall, und in diesem sogar die Spendung des Sakramentes der Buße, die sonst ja eine Gerichtsbarkeit einschließt, welche ihm genommen worden ist. Zu fliehende Exkommunizirte giebt es aber in Deutschland nur eine Kategorie, denn von den beiden des Konstanzer Konziles, diejenigen, welche einen Geistlichen öffentlich geprügelt haben, oder diejenigen, welche als Exkommunizirte der Gläubigen bekannt gemacht sind, gilt bei uns nur die erste, da in Deutschland die Katholiken mit gutem Gewissen mit denen verkehren können, welche offenbar Ketzer, mithin exkommunizirt und öffentlich bekannt gemacht sind! Das Konzil in Konstanz ist zwar in den Augen der Orthodoxen etwas anrüchig, aber die Konstitution, welche den Verkehr mit den Gebannten im Gegensatze zu früherem Usus neu geregelt, ist ausdrücklich vom Papste Martin V. anerkannt, und der Verkehr mit Ketzern frei zu geben, war in Deutschland unmittelbar geboten. Uebrigens verpflichten bekanntlich die reinen Kirchengebote Niemanden, dem sie eine große Unbequemlichkeit verursachen würden.

Wer sich weiter über diese Punkte belehren will, der lese nur die zwar schlecht geschriebenen aber sonst nicht unebenen Broschüren des Lothar Oebbeke: man kann die darin mitgetheilten pikanten Notizen überschlagen, und dennoch etwas lernen, was man sonst nicht quellenmäßig gewußt hat. Um sachliche Widerlegung wird gebeten.

Schon vor einiger Zeit haben die Sozialdemokraten angekündigt, daß sie die Anwendung des Vereinsgesetzes im Reichstage zur Sprache bringen würden. Jetzt wird nun auch bekannt, in welcher Form dies geschehen soll. Die Lassalleaner werden von dem stellvertretenden Präsidenten des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins" kommandirt, allerorten folgende Resolution, welche dem Reichstage durch ihre Abgeordneten übermittelt werden soll, zu beschließen.

„Die in letzter Zeit in fast allen Gegenden Deutschlands seitens der Polizeiorgane ausgeübte Praxis, durch Auflösung von Versammlungen, Suspendirung von Vereinen und sonstige Maßregeln, die sozial-politische Arbeiterbewegung lahm zu legen, scheint uns im Widerspruch mit den in der Landesverfassung gewährten Staatsbürgerrechten zu stehen und ganz dazu angethan zu sein, das öffentliche Vereinsleben zu ersticken. Eine Unterdrückung der freien Diskussion und des Vereinslebens bewirkt aber nur das Verlassen der gesetzlichen Bahnen, welche die Arbeiter bis jetzt strenge innegehalten haben, und da wir dies im Interesse einer friedlichen Fortentwickelung der Kultur nicht wünschen können, fordern wir den deutschen Reichstag auf, für Sicherstellung vollständiger Vereins- und Versammlungsfreiheit wirken zu wollen."

Die „N. L. C." gesteht durch dieses Vorgehen einigermaßen enttäuscht zu sein. Man glaubte, die sozial-demokratischen Abgeordneten würden aus eigener Initiative einen Reichs-Vereins-Gesetzentwurf einbringen, welcher die Mängel der betreffenden Landesgesetze zu beseitigen bestimmt wäre. Statt dessen beruft man sich auf die „in der Landesverfassung gewährleisteten Staatsbürgerrechte". Der Reichstag wird darauf nur antworten können: 1) daß sich aus der Resolution nicht einmal erkennen lasse, welche „Landesverfassung" hier gemeint sei, und 2) daß ihm eine Kontrole über die Handhabung von Landesgesetzen nicht zustehe. Zugleich wird das die obige Resolution begleitende offene Geständniß, daß dieselbe gefaßt werden müsse, obgleich der Reichstag nichts weniger sei, als ein Hort der Freiheit, die Achtung des Reichstages vor der sozial-demokratischen Forderung nicht steigern, vielmehr kann es nur die Ueberzeugung hervorrufen, daß es auch bei dieser Angelegenheit wieder auf nichts als auf den Skandal abgesehen ist.

Deutschland.

Ω **Berlin,** 28. September [Militär-Konventionen. Gewehr-Industrie.] Mit Ablauf dieses Jahres geben die finanziellen Vergünstigungen zu Ende, welche 1867 bei Abschluß der Militär-Konventionen mit den Staaten des Norddeutschen Bundes den meisten kleineren norddeutschen Staaten für ihre Militärleistungen zugestanden worden waren. Die betreffenden Nachlässe berechneten sich pro 1874 noch zu 63,860 Thaler. Im Uebrigen waren diese Militärkonventionen damals zunächst selbst nur für die Zeitdauer von 7 Jahren abgeschlossen worden, die Erneuerung derselben kann jedoch bei dem stattgehabten gänzlichen Aufgehen der meisten dieser kleineren Kontingente in die preußische, resp. deutsche Armee als selbstverständlich vorausgesetzt werden, und ist das Statthaben dieses Vorganges für die thüringischen Kontingente bereits auch veröffentlicht worden. Keine Militärkonvention ist einzig und allein von Braunschweig abgeschlossen worden und begründet sich die Einordnung des Kontingents dieses Staates in die deutsche Armee allein auf die betreffenden Paragraphen der Bundesverfassung. Die letztabgeschlossene Konvention ist die mit Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz vom 19., resp. 23. Dezember 1872, die jedoch nur als eine Erweiterung der mit diesen beiden Staaten bereits unterm 24. Juli und 9. November 1868 abgeschlossenen Militärkonventionen erachtet werden kann und durch welche neue Vereinbarung die Kontingente der genannten beiden Staaten definitiv in die königlich preußische Armee, und zwar speziell in das 9. Armeecorps derselben eingetheilt werden. Auch die mit dem Großherzogthum Hessen bereits am 7. April 1867 abgeschlossene Militärkonvention hat nachträglich noch unterm 13. Juni 1871 eine Erneuerung und Erweiterung erfahren. Die Militär-Konvention mit Würtemberg ist ebenso wie die mit Baden am 25. November 1870 abgeschlossen worden. Nach § 2 der Konvention des erstangeführten Staates wird von den gesammten würtembergischen Truppen dem Kaiser, der übrigens bei Abschluß dieses Vertrages nach Ausweis des Datums desselben, damals noch gar nicht vorhanden war, im Fahneneide Gehorsam geschworen. Ebenso bilden die würtembergischen Truppentheile nach § 1 ein geschlossenes Armeecorps des deutschen Heeres und führen mit demselben in den einzelnen Waffengattungen die fortlaufenden Regimentsnummern. Die badischen und großherzoglich hessischen Truppen befinden sich hingegen nach dem Inhalt und Wortlaut der mit diesen Staaten abgeschlossenen Militär-Konventionen einfach der preußischen Armee einverleibt. Die Militär-Konvention mit Sachsen datirt vom 7. Februar 1867 und findet sich darin die Eidesleistung der Truppen für den Kaiser nicht mit vorgesehen. Eine solche wird vielmehr durch § 5 dieser Konvention nur dem Höchst-Kommandirenden des Corps auferlegt, wogegen jeder ein Kommando führende sächsische General nur ein eidlich protokollarisches Versprechen an den Kaiser einzusenden hat, daß er das ihm anvertraute Kommando nur in Uebereinstimmung mit dessen Befehlen führen wolle. Wesentlich unterscheiden sich die würtembergische und sächsische Militär-Konvention noch darin, daß die Ueberschüsse der Militär-Verwaltung Würtemberg verbleiben, bei Sachsen hingegen wieder an die Reichs-Kriegskasse abgeführt werden müssen. Das Militär-Verhältniß Bayerns zum Deutschen Reich begründet sich auf den Vertrag vom 23. November 1870, und bedingt dieser Vertrag durch § 5, daß im Kriege die bayerschen Truppen unbedingt den Befehlen des deutschen Kaisers unterworfen sind und diese Verpflichtung in den Fahneneid aufzunehmen ist. Alle diese Verträge mit den größeren deutschen Staaten sind übrigens für ihre Dauer ohne jede Zeitbestimmung abgeschlossen, und müssen dieselben somit als unkündbar und unlösbar angesehen werden, was entgegengesetzt bei den Verträgen mit den kleineren deutschen Staaten nur bei Bremen, Lübeck und Hamburg eine Anwendung gefunden hat. — Die unausgesetzten Verbesserungen auf dem Gebiet der Waffentechnik haben gegenwärtig die eigenthümliche Erscheinung herbeigeführt, daß bei verschiedenen größeren Armeen, bevor noch deren neue Gewehrausrüstung ihren vollständigen Abschluß erreicht hat, die neueingeführte Schußwaffe schon als nicht mehr den Fortschritten in der Gewehrkonstruktion entsprechend bezeichnet wird. Es gilt das vor Allem von dem 1868 eingeführten österreichischen Werndl-Gewehr, doch auch wider das russische Berdan-Gewehr, und das erst 1871 eingeführte und damals als das Gewehr der Zukunft bezeichnete englische Henry-Martini-Gewehr sind neuerdings ähnliche Ausstellungen erhoben worden. In Frankreich hat der erwähnte Umstand, nachdem 1872 noch erst eine Aptirung des 1867 eingeführten Chassepot-Gewehrs angeordnet worden war, bereits dahin geführt, daß diese Schußwaffe jetzt, worüber die Bestimmung schon erfolgt ist, durch das neue Gewehrsystem Gras ersetzt werden soll. Ebenso ist ja auch in Deutschland 1871, neben der noch in der Ausführung begriffenen Aptirung des Dreyse'schen Zündnadelgewehrs das neue Mauser-Gewehr eingeführt worden. Der gleiche Vorgang wird in Oesterreich, wo das auf dem Ernstfelde noch gar nicht erprobte Werndl-Gewehr erst mit Ausgang 1875 an alle Truppentheile ausgegeben sein wird, als unerläßlich bezeichnet. In Deutschland aber befindet sich die Einführung des neuen Mauser-Gewehrs zu 45 Millionen Thaler veranschlagt, und ermißt sich daraus, welche riesige Ausgabe den Staaten erwachsen muß, wenn etwa durch den erwähnten Fortschritt alle fünf Jahre die Einführung eines neuen Gewehrs, oder doch mindestens eine Aptirung der der Regel nach dann noch in der Einführung begriffenen neuen Schußwaffe erforderlich erscheinen sollte.

— [Ein Zeuge in dem Kullmann-Prozeß gesucht.] Um der nachfolgenden, in der „Magd. Ztg" vom Staatsanwalt in Magdeburg veröffentlichten Bekanntmachung die angestrebte Verbreitung zu geben, veröffentlichen auch wir dieselbe:

„In der Untersuchungssache, betreffend das gegen den Herrn Reichskanzler Fürsten Bismarck in Kissingen verübte Attentat, ist es von Wichtigkeit, den derzeitigen Aufenthalt des als Zeuge zu vernehmenden Handelsmannes Karl Müller, alias Möller, aus Klein-Schmalkalden zu ermitteln. Ich richte deshalb an den rc. Müller die Bitte, mir schleunigst seinen Aufenthalt anzuzeigen, indem ich gleichzeitig die Sicherheitsbehörden dienstergebenst ersuche, nach dem rc. Müller zu recherchiren und mich, sobald er ermittelt, hiervon schleunigst in Kenntniß zu setzen."

— Kürzlich wurde gemeldet, daß die deutsche Regierung 60,000 Chassepots an die persische verkauft habe. Damit soll es sich nun so verhalten:

„Bei Gelegenheit der Anwesenheit des Schahs von Persien in Berlin im Frühjahr 1873 wurde von der persischen Regierung mit der hiesigen ein Vertrag über die Lieferung einer Anzahl von Gewehren abgeschlossen. Dieselbe beläuft sich indeß keineswegs auf 60,000, sondern bleibt weit darunter. Auch wurden nicht Chassepots verlangt, sondern Persien erklärte sich mit der Lieferung von Gewehren der verschiedensten, früher in den europäischen Armeen gebräuchlich gewesenen Systeme einverstanden. In Folge dessen sind Chassepots, Tabatiergewehre und Waffen anderer veralteter Konstruktion nach Persien versandt worden.

Die zu denselben gehörige Munition ist ebenfalls geliefert worden. Die Lieferung entbehrt übrigens jeder politischen Bedeutung, da dies. Gewehre die militärische Lage Persiens den europäischen Armeen gegenüber keineswegs verbessern. Dieselben sollen auch nach Absicht der persischen Regierung selbst ihre Verwendung lediglich zum Sicherheitsdienste im Innern des Landes finden. Uebrigens hat die deutsche Regierung ähnliche Lieferungsverträge seiner Zeit auch mit China und Japan abgeschlossen, da es ihr darauf ankommen mußte, sich vielfachen, für europäische Kriegsverhältnisse unbrauchbar gewordenen Materials zu entledigen."

— Bekanntlich berief sich Graf **Moltke** in seiner berühmten Februarrede im Reichstage auf das Buch von Camille Rousset über die französischen „Freiwilligen von 1791—1793", welches den Nachweis liefert, daß die Erzählungen über die Erfolge der „levée en masse" und der „volonteur" ein Mythus sind. Von diesem Roussetschen Buch ist soeben eine Uebersetzung erschienen, begleitet von einer Vorrede des Abgeordneten D.. Braun, welche die analogen Ereignisse von 1870—1871 kritisch untersucht und erörtert. Der Feldmarschall Graf Moltke hat nun, wie die „Magd. Ztg." erfährt, aus Anlaß derselben einen Brief an Dr. Braun gerichtet, worin er diesem seinen Beifall ausspricht und bemerkt: „Kriege, geführt durch Armeen, glichen Gewittern, welche vorübergehen und befruchten, Kriege, durch Freischaaren und dergleichen geführt, glichen dem Heerrauch, welcher andauernd und Alles verwüstet." Letzteres exemplificirt der große Feldherr an Spanien.

— Das soeben erscheinende 6. Heft des **Generalstabswerkes** über den Krieg 1870—71 stellt die Schlacht von Gravelotte-St. Privat dar; zwei große mehrfarbige Karten geben eine genaue Uebersicht vom Stande derselben um 5 und um 7 Uhr Nachmittags. Entsprechend der entscheidenden Bedeutung dieser Schlacht und ihrer großen Ausdehnung, hat dieses Heft fast den doppelten Umfang der anderen Lieferungen. — Nach den drei Haupttheilen der deutschen Schlachtlinie gliedert sich auch die Darstellung; die blutigen Gefechte des rechten Flügels, vorwärts der Chaussee von Gravelotte, die Kämpfe um Verneville im Centrum, und der heldenmüthige Sturm auf St. Privat, wo der linke Flügel den Sieg entschied, treten besonders anschaulich und ergreifend hervor. Die Verlustlisten, die am Schluß jedes Heftes die Namen der auf dem Schlachtfelde gefallenen und verwundeten Offiziere zu ehrendem Gedächtniß verzeichnen, erreichen hier einen ungewöhnlichen Umfang. Die drei Schlachten vor Metz, welche die französische Hauptarmee fesselten und den Sturz des Kaiserreiches vorbereiteten, sind nun in zusammenhängender Darstellung geschildert; wichtige Schlußbetrachtungen (S. 920—926) würdigen die weitgreifende Bedeutung derselben und charakterisiren den bisherigen Verlauf des Krieges.

Oesterreich.

Wien, 24. Septbr. Der „Karlsr. Ztg." wird von hier geschrieben: Ich möchte Ihnen heute eine Aeußerung wiedergeben, die allerdings nicht ex cathedra gesprochen, aber doch, weil aus dem Munde eines unserer leitenden Staatsmänner kommend, ein Streiflicht auf die **konfessionellen** Dinge wirft. Es war in einer Soirée, in welcher die verschiedene Stellung zur Sprache gebracht wurde, die Oesterreich und Deutschland gegenüber der Kurie eingenommen. Der gedachte Staatsmann gab ohne Weiteres zu, daß zwischen den beiden Systemen, einerseits der Universalität des Papstthums und andererseits der Selbstberechtigung des Staats, ein Kompromiß undenkbar, daß höchstens praktisch ein modus vivendi herzustellen sei; er gab gleichfalls zu, daß selbst bei einem solchen modus vivendi der Staat sich jederzeit in voller Rüstung befinden müsse. **Deutschland** — so schloß er — hat den offenen Krieg vorgezogen, **Oesterreich** versucht es zunächst mit dem bewaffneten Frieden; erst der Erfolg kann zeigen, wer das Rechte getroffen.

Schweiz.

Ragatz, 22. September. Wie schon erwähnt, sprach sich gestern die Versammlung der Delegirten der **ostschweizerischen Offiziersvereine** für den bundesräthlichen Entwurf eines Militär-Organisationsgesetzes aus. Die betreffenden Resolutionen lauten also:

1) Festhalten an dem militärischen Vorunterricht in der Volksschule nach Vorschlag des Bundesrathes und bez. der Mehrheit der nationalräthlichen Kommission. 2) Instruktionszeit für die Rekrutenschulen und jährliche Widerholungskurse nach Vorschlag des Bundesrathes. 3) Eintägige Schießübungen und Inspektionen sind entschieden zu verwerfen, dagegen ist der Eintritt in die Militärschießvereine für die Mannschaft des Auszuges obligatorisch zu erklären und den Gemeinden für den Erwerb und die Erstellung von Schießplätzen das Expropriationsrecht einzuräumen. 4) Vertheilung der Mannschaft eines Kreises auf 2—3 Bataillone nach Vorschlag der nationalräthlichen Kommission. 5) Zustimmung zum Kommissionalantrag auf Eintheilung des Bataillons in 4 Kompagnien. 6) Die Tamboure sind bei der Infanterie beizubehalten. 7) Es soll auch auf successive Vermehrung der Kavallerie Bedacht genommen und zum mindesten an dem vom Bundesrathe vorgeschlagenen Bestande festgehalten werden. 8) Die berittenen Offiziere sind bezüglich der Pferdehaltung besser, bezw. der Mannschaft der Kavallerie gleich zu stellen.

Spanien.

Madrid. Die spanische Kriegführung wird neuerdings durch zahlreiche Symptome eines energischeren Handelns vortheilhaft gekennzeichnet. In Navarra sowohl wie in Maestrazgo, den beiden Hauptheerden des Carlismus, sind die Operationen wieder aufgenommen worden und man erfährt über die letzten Vorgänge resp. die Bewegungen der Armeen Lasernas und Moriones Näheres. Die bis jetzt vorhanden gewesenen Notizen über diese Vorgänge hingen ziemlich lose zusammen und konnten keinen Ueberblick über die Lage geben. Einem Telegramme des londoner „Standard" zufolge war nämlich General Laserna nachdem er 25 Meilen weit bis Los Arcos in Navarra mit etwa 15,000 Mann und 30 Geschützen vorgedrungen, von dort mit einem großen Vorrath Mehl und Steuern für 6 Monate, die er in den Bezirken erhoben, zurückgekehrt. Sein Plan war also, die Aufmerksamkeit der Carlisten abzulenken, während Moriones Pampelona entsetzte. Ueber die Kämpfe der Division Moriones in der Nähe von Tafalla berichtet man aus Madrid, daß Moriones den Durchgang durch das Thal von Carrascal erzwang und die Ortschaften Usue Muro und Mendivil mit Zurückwerfung der entgegenstehenden carlistischen Streitkräfte einnahm. Andererseits wird aus carlistischer Quelle gemeldet, Moriones sei im Rückzug über Olcoz, Muro und Barasoain begriffen. Ziemlich bedeutend scheint die Niederlage zu sein, die der Carlistenchef Gamundi durch General Pavia bei Pobleta und Cogulla im Maestrazgo, jenem vielgenannten Hauptheerde des Carlismus, erlitt, der sich von der Mündung des Ebro bis Castellon de la Plana erstreckt und Morella zur Hauptstadt hat. Hier kommandiren auf carlistischer Seite Don Alphonso, Villalain, der geschworene Feind aller Eisenbahnen und Telegraphen, sowie im Norden Tristany. Die republikanische Armee des Zentrums ist durch die Energie Pavia's, des Cromwell des 3. Januar, des Erstürmers von Sevilla und Unterdrückers der kantonalen Aufstände im Süden, auf vier Divisionen von je 3000 Mann gebracht worden, von denen nach den letzten brieflichen Nachrichten die erste unter General Arauz in Alcanez, die zweite unter Lopez Pinto in Teruel und zwei andere in Valencia standen, den Distrikt des Maestrazgo also vollständig umstellt hatten. General Pavia ist nicht der Mann, der das Gras unter seinen Füßen wachsen läßt. Möge es ihm bald gelingen, den Carlismus in dieser Gegend wenigstens das verdiente Ende zu bereiten. Schon wird telegraphisch die Einnahme Morellas, der Hauptstadt des Maestrazgo, gemeldet, welches Pavia indessen bald wieder in Verfolgung von Don Alfonso verließ, der sich in die Gebirge zurückzog.

Rußland und Polen.

Petersburg, 24. September. In letzter Zeit treten in Rußland immer häufiger bedenkliche Symptome auf, die darauf hinweisen, daß die von der russischen Emigration im Auslande unterhaltene Propaganda in Rußland denn doch mehr an Boden gewinne. Früher hat man derartige „unangenehme Erscheinungen" einfach den „polnischen Umtrieben" zugeschrieben, nun aber die Sozialisten-Prozesse eines Netschajeff und Dolguschin Jedermann in das bedenkliche Treiben der russischen Nihilisten freien Einblick gestatteten, kann man die sich geltend machenden Besorgnisse nicht mehr gut durch das Ingnoriren der Dinge beseitigen. Der „Deutschen Ztg." schreibt man über die **Sozialistenbewegung** in Rußland Folgendes:

Gleich den Männern der pariser Kommune haben sich auch die russischen Kommunisten das Ziel gesetzt, nicht nur einen Umschwung in der bestehenden Ordnung der Dinge anzustreben, sondern auch alles Eigenthum der besitzenden Klasse möglichst zu zerstören. Die unnatürlichen Brände, die sich in den meisten Fällen als wohlvorbereitete Brandlegungen erweisen, nehmen in der letzten Zeit in Rußland in erschreckender Weise an Zahl zu und nicht nur in den noch immer gährenden Grenzländern, sondern namentlich im Innern Rußlands selbst. In Moskau gab es heuer bereits so viele offenbar böswillig gelegte Brände, daß das Publikum dort in hohem Grade aufgeregt ist und „Verdächtige" dutzendweise von der Polizei aufgefangen werden, ohne daß man der Thäter habhaft werden kann. Blos Einen, Wassiljeff mit Namen hat man durch Versprechungen bewogen, ein Geständniß zu machen, und dieses brachte der Behörde die unangenehme Ueberzeugung bei, daß man es da mit förmlich organisirten Banden zu thun habe, die auf ihr Ziel gemeinschaftlich und planmäßig hinarbeiten. Wassiljeff allein hat mit den Helfershelfern seiner Bande mehr als vierzig Schadenfeuer gelegt, wofür er von einem ihm „unbekannten Herrn" Geld bekam. Den Schaden in Folge der heurigen Brände in den russischen Städten veranschlagt man bereits auf Millionen, wobei Moskau allein mit mehr als einer und einer halben Million betroffen worden ist. Die Stadt Jekaterinoslaw, tief im Südosten Rußlands, wurde jüngst wiederholt (achtmal nacheinander) von Bränden heimgesucht, was in der Stadt eine solche Panik verursachte, daß Bürgermeister und Polizei-Chef eine Proklamation erließen mit der Aufforderung, gegen eine Belohnung von 500 Rubeln Mittheilungen an die Behörden zu machen, die zur Entdeckung der Brandleger führen könnten. Dabei wird „strengste Diskretion und Straflosigkeit" den Denunzianten zugesichert. Auch werden Mittheilungen, die überhaupt „verdächtige Individuen" betreffen, von den Jekaterinoslawer Behörden entgegengenommen und „angemessen honorirt". Es ist nicht zu verwundern, wenn die Regierung einer solchen bedenklichen Lage der Dinge gegenüber mit aller Strenge ihre Maßregeln trifft. In einer Reihe von Provinzen, Kasan, Samara, Jaroslaw, Biatka wurden viele Bauern verhaftet, welche Proklamationen verbreitet haben sollen, die zur Brandstiftung aufforderten. Alles, was irgend einer geschlossenen Gesellschaft oder einem Vereine ähnlich sieht, wird unbedingt aufgelöst und die gewesenen Mitglieder werden scharf beaufsichtigt.

Den Studenten auf den russischen Universitäten werden selbst die unschuldigsten Unterstützungsvereine nicht gestattet. Den Schulen überhaupt wendet die russische Staatspolizei ihre volle Aufmerksamkeit zu, da man sie für die Pflanzstätten des Uebels hält. Nicht der Grad der erlangten Kenntnisse wird an den russischen Mittelschulen als ausschließlich maßgebend berücksichtigt, sondern wer in den Verdacht gekommen ist, daß er „schwärmerischen Ideen" anhänge, steigt nicht weiter in die höhere Klasse. Der Fall, daß ein Gymnasialschüler seinen Direktor erschießt, wie er sich jüngst in einer der Städte Südrußlands ereignet hat, zeugt von Erbitterung unter der studirenden Jugend, die den Agenten der sozialistischen Propaganda einen willkommenen Spielraum gewährt. Ein moskauer Blatt hat jüngst nach dem letzten Berichte des Unterrichtsministers konstatirt, daß von mehr als 20,000 Schülern in den Mittelschulen in Rußland nur etwa 500 den Kursus vollständig beendigt haben, während die Uebrigen die Studien aufgegeben und sich in die Welt geschlagen haben, wo ihnen kein anderes Lebensziel vorschwebt, als heute oder morgen die Bahnen Netschajeff's und Dolguschin's zu wandeln. (?) Alles war überrascht von dieser Entdeckung des moskauer Blattes, aber man konnte ihm nicht Unrecht geben. (?) Damit ist aber die schwere Frage nicht der

---

Im Wirthshaus am Strande.

Novellette von S. v. d. Horst.

(Fortsetzung.)

„Pat, sie ist nun todt!"

„Wahr, wahr, aber der Mensch will sich das Herz mal freisprechen! — siehst Du, der John verfiel in Raserei, als er sie leblos liegen sah, Du kennst ihn ja. Wir mußten ihn endlich binden, es ging nicht anders, er schwor, daß Niemand auf dem Schiffe lebendig bleiben solle. Seitdem schweigt er nun ganz still und blickt so sonderbar abwesend in's Leere — es wäre gewiß gut, wenn Du mitgingest, John ist ja der beste Kerl unter der Sonne, so lange er nicht gereizt wird."

Und ich ging mit, ich überwand den natürlichen Groll um des Schwergestraften willen; aber Das, was mir diese Stunde auferlegte, war doch der bitterste Tropfen in dem ganzen bitteren Kelche! — Der arme John kannte mich nicht! gleich einem reißenden Thiere hatten sie ihn an Händen und Füßen gebunden, der Herr des schönen stattlichen Fahrzeuges lag zusammengeschnürt, geknebelt in seiner Cajüte. Ich setzte mich zu ihm, machte die Stricke los von den blutüberströmten Händen, sagte ihm gute Worte, daß Gott barmherzig sei, daß ich ihm über Anna's Grab hin die Bruderhand reichen, ihm von Herzen verzeihen wolle — er hörte mich nicht, schien nicht zu bemerken, daß Jemand neben ihm saß; es war eine vollständige Lethargie, die seine Sinne gefangen hielt.

So blieb mir denn nur übrig, am späten Abend, als sich die Neugierigen verlaufen, meinen armen, total vernichteten Bruder, mein todtes Weib mit Hilfe der schweigsam gewordenen Matrosen wieder in das alte Haus zurückzubringen, dessen Wände noch so kurz vorher von ihrem lustigen Lachen widerhallten.

John ließ Alles mit sich machen, was der herbeigerufene Arzt anordnete, kümmerte sich um Nichts; die geliebte Leiche bettete ich in das beste Zimmer — und wenn eines sündhaften Mannes Gebet da oben etwas gilt, so hat ihr der Herrgott den Fehltritt vergeben. —

Nun sie todt dalag, das süße bleiche Anlitz schmerzlich verzogen, die Augen halb offen, wie im Todeskampfe noch nach Rettung aussehend, die kleinen Hände fest zusammengepreßt, da war alles Herbe, aller Vorwurf in meiner Seele zu stiller, wortloser Ruhe umgewandelt — mit der todten Anna durfte ich mich aussöhnen, die lebende hätte mir fremd werden müssen; — Sie können das nicht nachfühlen, da man in der Jugend den Tod für das Allerschrecklichste zu halten pflegt, aber dennoch ist es so.

Meine warmen Hände lagen auf den blauen gebrochenen Sternen, bis sich die Lider gesenkt hatten, der Todte darf ja nicht ausschauen einem anderen Familiengliede! Dann schob ich das heilige Buch unter die reichen dunklen Lockenwellen, entfernte alles Blut von den Kleidern und zündete zu Häupten des Bettes zwei geweihte Kerzen an. Als die bestellten Frauen zur Todtenwache kamen, ging ich hinab und ließ mir von Pat den Hergang der traurigen Katastrophe erzählen.

Da hörte ich denn, daß sie ihn über Alles geliebt, meinen tollköpfigen John, und daß die Beiden nie wieder nach Schottland zurückzukehren gedachten. Sie sollte die Reise mitmachen und späterhin in einer französischen Stadt wohnen; von mir, von dem Kinde hatten sie kein Wort gesprochen, nur immer von ihrer Liebe und dem Glück der Zukunft.

Dachte mir wohl, daß noch einmal ein scharfer Orkan in diese hochgespannten Segel hineinfahren müsse, von Rechtswegen sollte man solche Seeräuberei bestrafen! brummte Pat, daß er aber heut schon in der Luft säße, ließ ich mir freilich nicht träumen!

Als am Mittag in einiger Entfernung die Insel Staffe aus dem Ocean auftauchte, rief Deine Frau plötzlich: „Ah, John, ehe ich das langweilige Land auf immer verlasse, möchte ich wohl Eure gepriesene Fingalshöhle sehen, läßt sich das so einrichten?"

„Es läßt sich Alles einrichten, was Du wünschen könntest, meine süße Königin! Der „Pilot" ist Dein Reich und seine Mannschaft Deine Unterthanen!" entgegnete John.

„Warst Du schon in der Höhle?" hörte ich sie wieder fragen.

„Ein halbes Dutzend Mal! Du machst Dir keinen Begriff von der Schönheit dieser Säulen, dem Zauber dieser Sphärenmusik! Sag' mir nichts auf das alte Schottland, Franzosenmädel! Komm her und gieb mir einen Kuß, nach Dir ist mir's das Liebste auf der Welt!"

Sie lachte und setzte sich spielend seinen blanken Hut auf den Kopf. „Dann soll ich sie also sehen, die Fingalshöhle? — Bob sagte aber oft, es sei nur sehr selten möglich und immer mit Gefahr verknüpft!"

Dein Name mochte doch dem leichtsinnigen John in's Gewissen schlagen; er wandte sich ab und ein finsterer Schatten überflog sein Gesicht. „Bob ist ein — braver, herzensguter Kerl, tausendmal besser als ich, aber er sieht das Leben zu schwer an; ich glaube, Bob war schon in der Wiege ein alter Mann! — verlaß Dich darauf, wir kommen in die Höhle!"

Ich hatte während dieses Gespräches den Wind beobachtet und obgleich er noch aus Norden wehte, so sprang er doch zuweilen plötzlich, stoßweise, nach Westen über; ein besonnener Seemann hätte John's leichtsinniges Versprechen nicht gegeben. „Ob Du es wirst halten können", dachte ich, „mein Junge, das steht auf einem anderen Blatt!"

Und richtig, vor Staffe der schönste West! Ich lachte in's Fäustchen, Bob, ich gönnte es ihm um Deinetwillen, daß er nun eingestehen müsse: „Ja, der Schwarzseher, der bedächtige wortkarge Bob sagte doch nur, was wahr ist — es geht nicht!"

Aber John und Einsicht! — mir wäre das Lachen vergangen, wenn ich gewußt hätte, was kommen würde.

Schon lange sah ich ihn ab und zu nach dem Wind sehen; immer finsterer wurde sein Blick, immer polternder seine Befehle. Er wußte ja ganz genau, daß es nicht anging, obgleich durchaus schönes Wetter war; aber Du kennst den Eisenkopf, er schlägt sich die Stirn blutig, ehe er zurückweicht.

Sage Dir, Bob, daß ich anfing, das Dings da unter der linken Westentasche ein wenig hämmern zu hören. John's Farbe weissagte nichts Gutes, seine Stirn war wie in Blut getaucht.

Nun kam der fragliche Moment. Die Matrosen wußten von Nichts, es hatte Keiner Deine Frau ihre thörichten Worte sprechen hören, nur ich war Zeuge gewesen. Vielleicht nicht ganz zufällig, aber das schadet Nichts.

John ging in seine Kajüte und kam nach zwei Minuten wieder — daß er die Jacke aufgeknöpft hatte, gefiel mir nicht!

Wäre doch das Weibsbild, wo der Pfeffer wächst! dachte ich, — siehst Du, Bob, damals war sie ja noch nicht gestorben, sondern gaukelte auf dem Schiff herum wie — na, wollen Gras darüber wachsen lassen, Bob!

John gab jetzt plötzlich mit lauter Stimme den Befehl, das große Boot auszusetzen und fragte mich, ob ich die Fahrt mitmachen wolle.

Lautlose Stille antwortete ihm. Die Leute sahen sich einander an, als trauten sie ihren Ohren nicht.

Ich schüttelte den Kopf und deutete stumm auf den Zug der Wolken.

John stampfte mit dem Fuße.

(Schluß folgt.)

Die Nordpol-Expedition.

(Fortsetzung.)

Unser Streben mußte nothwendig der Lösung dieser Fragen gelten. Leider raubte die eingetretene Polarnacht vorderhand jede Gelegenheit zur Erforschung des Landes, und bis zum Frühjahr 1874 war in Hinsicht der projektirten Entdeckungsreisen zu befürchten, daß uns die Nordwinde längst wieder außer Sicht des zu erforschenden Landes treiben würden. Allein das Glück blieb uns von nun an treu. Die Polarnacht, diesmal 125 Tage dauernd, verlief ohne die Schrecken der vergangenen; es gab keine Eispressungen mehr, und ungestört blieb das hafenlose Schiff an seine Scholle gefesselt im äußeren Landeise liegen.

Diese Wendung hatte für die Expedition den entscheidendsten Erfolg. Sie ermöglichte eine gewisse Zuversicht, sie erleichterte die Existenz und gestattete die durch den ganzen Winter mit der größten Gewissenhaftigkeit fortgesetzte Beobachtung der magnetischen Konstanten, woran sich, wie erwähnt, die Herren Schiffslieutenant Weyprecht, Schiffslieutenant Brosch und Schiffsfähnrich Orel betheiligten. Herr Orel bestimmte außerdem aus einer großen Reihe absoluter Ortsbestimmungen die Länge und Breite dieser zweiten Ueberwinterung mit 59 Grad Ost und 79 Grad 51 Minuten Nord. Für die spektralanalytische Beobachtung der in beiden Wintern so intensiven Polarlichter erwies sich ein aus München mitgenommener Apparat etwas schwach.

Der Winter 1873/74 war weit reicher an Niederschlägen als der vorhergegangene, und tagelanges Schneetreiben brachten die vielen Nordwinde. Als die lange Polarnacht ihre Höhe erreichte, waren Tag und Nacht durch nichts mehr zu unterscheiden, und völlige Finsterniß umgab uns für Wochen. Ohne jede Störung wurde das Weihnachtsfest in einem aus Schnee erbauten Hause auf einer Scholle gefeiert. Dann trat wieder große Kälte ein, und wochenlang, wie im verflossenen Winter, blieb das Quecksilber gefroren. Zahlreich wie zu allen Jahreszeiten waren auch jetzt die Besuche von Eisbären, und

Lösung nähergerückt worden, wie man solchen bedenklichen Zuständen ein Ziel setzen könne."

Warschau. [Der Bau der Weichsel-Eisenbahnbrücke] geht nach dem „Golos" jetzt rasch vorwärts. 5 Brückenpfeiler sind schon völlig fertig, der 6. Pfeiler ist schon zu zwei Dritteln seiner eigentlichen Höhe gediehen, der Caisson für den 7. ist schon bis auf 30 Fuß in den Grund des Flusses getrieben, auch für den 8. Pfeiler ist der eiserne Caisson schon fertig und ins Wasser versenkt. Man kann ihn aber nicht früher in den Grund hineintreiben, bis die Arbeiter am Caisson des 7. fertig sind. Drei Brückenbogen sind schon überbrückt. Der hohe Wasserstand der Weichsel und die Ueberschwemmungen vom 6 bis 12. Mai hatten die Arbeiten durch Vernichtung der Dämme, Flöße und sonstigen Hülfsarbeiten sehr zurückgesetzt. Unter anderen wurde auch ein hohler eiserner Caisson im Gewicht von 4500 Pud durch den Andrang des Wassers und der Holzflöße fortgerissen und sank 30 Faden von seinem Platze zu Boden. Bisher hat man nichts dafür gethan, diese gewaltige Eisenmasse wieder herauszuholen. Die Kosten dieser Operation würden den Werth des Eisens übersteigen. Bleibt der Caisson aber liegen, so könnte er später der Schifffahrt hinderlich werden. Nach dem Mai mußten alle Vor- und Hülfsarbeiten zum Brückenbau ganz von Neuem begonnen werden, was die Bauzeit der Brücke um mehrere Monate verlängert hat. Gegenwärtig sind 350 Arbeiter beim Bau beschäftigt, darunter nur 30 Ausländer (Deutsche, Italiener und Schweden); alle übrigen sind Russen und Polen. Eine Kompagnie hiesiger Fabrikanten, die Herren Lilpopp, Rau und Löwenstein, haben den Bau der Brücke übernommen. Leitender Architekt ist Herr Chrzanowski. Unmittelbar beaufsichtigt Herr Dubeltowitsch die Arbeiten, derselbe hat sich durch den Bau aller Brücken der libau'schen Bahn, über den Bug und die Beresina, in der Nähe von Bobruisk, einen Namen gemacht.

Tagesübersicht.

Posen, 29. September.

Die ultramontane Presse ist jetzt nach zwei Richtungen hin bemüht, auf die Phantasie der ungebildeten Volksmassen einzuwirken. Die „BAC." macht hierauf in folgendem Artikel aufmerksam:

Das Wunder, welches an dem Körper der belgischen stigmatisirten Louise Lateau allfreitäglich zu Tage tritt und jeder natürlichen Erklärung spottet, und die in diesen Zeiten ihrer Erfüllung entgegensehende Weissagung des Bruders Hermann zu Lehnin, das bekannte Vaticinium Lehninense werden, in volksthümlicher Darstellung bearbeitet, den gläubigen Katholiken und auch andern Konfessionsverwandten zur eingehenden Beachtung, weil sie auf große Dinge deuten, empfohlen. Es ist für den Gang der Dinge in Deutschland höchst gleichgültig, ob in irgend einem belgischen Dorfe eine kranke Frauensperson sich dazu hergiebt, die Wundenmale des Heilandes an ihrem Leibe körperlich zur Darstellung zu bringen und zu mehreren anderen Gaukelspielen sich abrichten läßt. Wenn die belgische Regierung derartige Dinge bei sich zu Lande geschehen läßt, so ist das ihre Sache, und ob sich die Männer der Wissenschaft, Physiologen und Mediziner, gemüßigt fühlen, die für ein Wunder ausgegebene Erscheinung zu untersuchen und ihren natürlichen Zusammenhang oder den dabei mit unterlaufenden Betrug zu enthüllen, ist ebenfalls persönliche Sache dieser Männer; reisen sie nicht nach Bois d'haine, so folgt daraus noch nicht, daß das Wunder als solches zugestanden wird. Die Wissenschaft kann nicht kontumacirt werden! — Ebenso ist es vollständig gleichgültig, ob plötzlich wieder die Weissagungen des Klosterbruders Hermann zu Lehnin von den ultramontanen Zeitungen abgedruckt und mit Erläuterungen versehen werden, ohne solche sind sie nämlich gar nicht verständlich; was man nicht auslegt, das legt man eben unter! Ob in einem Verse des Vaticinii besser „Is rex", dieser König, oder „Israel", d. h. der Gotteskampf, zu lesen ist, darüber mögen sich mönchische Philologen streiten; wie die Entscheidung ausfallen mag, für welche übrigens jede Instanz fehlt, dies ist ebenso gleichgültig, wie wenn die „Germania" etwa den Ausspruch fällte, daß in irgend einem Königreiche auf unserem himmlischen Nachbarplaneten Mars das Anrecht des einen von zwei um den Thron sich streitenden Prätendenten besser sei als das des anderen. Was aber nicht gleichgültig ist, das ist die Absicht, in welcher fortwährend diese Louise Lateau und dieser verrückte Mönch aus Lehnin beim Schopfe ergriffen und den katholischen Volksmassen vor die Augen geführt werden. Es sollen diese Volksmassen mit dem Gedanken vertraut gemacht werden, daß die nächste Zeit eine Zeit ganz ungewöhnlicher Ereignisse sein werde, auf welche schon alte, durch frühere Bewährung beglaubigte Weissagungen hindeuteten und neue Wunder, wie sie seit Luthers Zeiten nicht erlebt worden sind, vorzubereiten.

Diese „Zeit der Vorbereitung" als gekommen zu bezeichnen, hat nur dann einen Sinn, wenn man für eine „Zeit der Erfüllung" das Programm schon in der Tasche zu haben glaubt. Auf beliebige Dinge, die sich in der Zukunft ereignen und gewiß, wie auch viele in der Vergangenheit, von der höchsten Wichtigkeit sein werden, bereitet Niemand vor; wohl aber auf Ereignisse, welche herbeizuführen man seinem eigenen Witze schon zutraut. So z. B. war man seit 1866 auf wichtige Dinge vorbereitet und es waren auch viele Leute bemüht, für die nächste Zeit große Ereignisse zu prophezeihen, welche der Weltgeschichte ein anderes Gesicht geben würden. Dieses ist denn auch richtig eingetreten; nur haben die Propheten — wir erinnern uns noch sehr gut, ein bekanntes ultramontanes Mitglied des Zollparlamentes von der „Lawine" sprechen zu hören, die demnächst sich lösen würde — sich als Lügenpropheten erwiesen. In diesem Sinne glauben auch wir zwar nicht an die Wunder der Louise Lateau und an die Weissagungen des Bruder Hermann, wohl aber an die Absicht der mit diesen Dingen sich zu schaffen machenden Ultramontanen, große Ereignisse herbeizuführen, leben indessen der frohen Hoffnung, daß die Propheten und die, welche auf sie hören, schließlich recht schlechte Geschäfte machen werden, und damit haben wir alles Das gesagt, was wir über besagtes Wunder und Weissagungen zu sagen haben.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 29. September.

— Das ruhige Verhalten der katholischen Laien gegenüber der „Verfolgung der Kirche" scheint den ultramontanen Führern recht unangenehm zu sein, und sie haben sich entschlossen, das Laienpublikum, damit es nicht gar zu gleichgiltig werde, zu Kundgebungen anzuregen und in diesen Kundgebungen zugleich eine Erklärung zu geben, welche die allgemeine Ruhe in einem für die Römlinge günstigen Sinne deuten soll. In der diesseitigen Diözese ist die Parochie Stenschewo und im gnesener Sprengel die Propstei Znin, welche dem Weihbischof Zybichowski gehört, auserseben worden, der gläubigen Heerde als Leithammel voranzugehen. Jede von ihnen hat eine Zustimmungsadresse an das betr. Domkapitel eingeliefert, welche der „Kuryer Poznanski" heute mittheilt. Das Organ der geheimen päpstlichen Diözesanverwaltung behauptet, daß die Adresse aus Stenschewo 1116 Unterschriften trage, verschweigt aber, wie viel Kreuze darunter sind. Darauf kommt es ja aber auch nicht an. Hauptzweck ist, der Welt zu zeigen, daß das „katholische Volk" ganz ebenso wie die ultramontane Geistlichkeit durch die kirchenpolitischen Gesetze den Glauben gefährdet sieht und daß es ebenso bitter die Verfolgungen der Kirche fühlt. Daran wird dann folgende Erklärung geknüpft:

Wenn wir nicht zu den Waffen greifen, noch einen Aufruhr anfangen, so geschieht dies nicht deshalb, weil uns gleichgiltig ist, was vorgeht, sondern deshalb, weil unser Glaube uns dulden heißt um geduldig die Verfolgung um der Gerechtigkeit willen zu ertragen.

Das lehrt allerdings der katholische Glaube, in Wahrheit aber handelt die päpstliche Partei meist derartig, daß man meinen sollte, der christliche Glaube gebiete nicht zu dulden, sondern zu verfolgen, und wenn sie anders handeln, so kann man sicher sein, daß alle anderen Rücksichten, nur nicht der Glaube sie dazu bewegt, wenn die Adresse auch betheuernd hinzufügt: „Der Glaube hemmt unseren Zorn." Ebenso fromm und schön hört sich die Versicherung an, daß sie wie Christus für seine Häscher beten wollen: „Gott verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Ob wohl die Unterzeichner der Adressen wissen mochten, was sie thaten, als sie ihre Unterschrift auf das Papier setzten? Ob auch nur hundert von ihnen das Schriftstück und die kirchenpolitischen Gesetze, welche sie als Gefährdung des Glaubens charakterisiren, gelesen haben? — Zum Schluß legen die Autoren der Adresse den Laien die Versicherung in den Mund, daß sie an dem „hochwürdigsten Mieczyslaw Grafen Ledochowski" als Erzbischof festhalten und keinen Pfarrer wählen würden. Die ultramontanen Leiter der Opposition wollen sich offenbar der Gemeinden versichern, und in diesem Punkte, da sie nur Enthaltung von jeder Thätigkeit gegen ihre Politik verlangen, werden sie vielleicht mehr Glück haben, als mit ihren Erwartungen auf energischen Beistand des Laienpublikums bei ihrer Opposition.

— Wie die „Kreuzztg." aus Berlin meldet, ist von dort der Generalmajor Kritter, Train-Inspekteur, zur Inspizirung der in den östlichen Provinzen garnisonirenden Train-Bataillone und der Major a la suite des magdeb. Fuß-Art.-Reg. Nr. 4 und Inspizient des Artillerie-Materials, Herring, nach Niederschlesien, Posen, Preußen, Pommern und Mecklenburg abgereist.

r. **Nivellementssteine.** Der aufmerksame Beobachter wird an manchen Stellen in der Umgegend unserer Stadt vierkantige, in die Erde eingegrabene Granitsteine bemerkt haben, welche etwa 1½ Fuß hervorragen und an der einen Seite einen starken eingelassenen eisernen Bolzen tragen. Derartige Steine befinden sich z. B. an der Berliner Chaussee vor dem Pilardy'schen Grundstücke (dem ersten Grundstücke rechts von der Chaussee), und am Ende des Gerberdammes, dicht am Walle, bevor man zum Schillingsthore gelangt. Es sind dies sogenannte Nivellementssteine, welche angeben, wie hoch sich die Oberkante des eisernen Bolzens über der Ostsee befindet. Bei der Landes-Triangulation sind alle Höhenmessungen im Preußischen Staate zunächst auf den Nullpunkt des Pegels zu Neufahrwasser bei Stettin bezogen worden, werden aber berechnet auf das Mittelwasser der Ostsee, von dem angenommen wird, daß es 3½ Meter über dem Nullpunkte jenes Pegels liege. Danach befindet sich z. B. der Nullpunkt des Pegels an der Wallischeibrücke zu Posen c. 51½ Meter über dem Mittelwasser der Ostsee. Jeder Nivellementsstein hat seine bestimmte Nummer, die sich an dem eisernen Bolzen befindet; und ist genau festgestellt worden, wie hoch die Oberkante des Bolzens über dem Mittelwasser der Ostsee liegt. Auf den höchsten Bergen bei Posen befinden sich gleichfalls derartige Steine, so auf dem Kiciner Berge (142,7 Meter über der Ostsee), auf der Berliner Höhe bei Michalowo (c. 104 Meter), auf dem Ludwigsberge bei Moschin 2c.

r. **Ein neuer Schwindel.** Zu einem hiesigen Einwohner kam vor Kurzem ein Mann und bot ihm zum Kaufe Kanarienvögel an, die er in einem großen Vogelbauer mit sich führte. Der Kaufmann erkundigte sich nach dem Preise, und erfuhr, daß die besten Schläger (Mönnchen) 3 Thlr., die minder guten 2 Thlr. und die schlechtesten 1 Thlr. pro Stück kosten sollten. Da der Vogelhändler sich erbot, ihm zwei Schläger von der Sorte zu 3 Thlr. und 2 Thlr. auf Probe zu lassen, so ging der Kaufmann auf die Angebote ein, und zahlte 2 Thlr. Angeld. Aber es verging ein Tag nach dem anderen, und keiner der beiden gelbgefiederten Vögel, für die ein sauberes Vogelbauer angeschafft worden war, gab einen Laut von sich; auch ließ der Vogelhändler, der versprochen hatte, nach drei Tagen wiederzukehren, sich nicht mehr sehen, so daß der Kaufmann endlich zu der Ueberzeugung gelangte, daß er der „Geleimte" sei, indem er ein Angeld auf Kanarienvögel gezahlt habe, die überhaupt nicht schlagen. Er bedauerte es deßwegen auch nicht, als der eine der beiden Vögel starb, und der andere eines schönen Tages davonflog. In derselben Weise hat jener Vogelhändler mehrere hiesige Einwohner beschwindelt, und scheint es demnach, daß er ein Gewerbe daraus macht, Kanarienvögel, die man absichtlich aus hiesigen Hecken fliegen läßt, weil sie nicht schlagen und demnach keinen Werth haben, einzufangen und in der angegebenen Weise zu gutem Preise loszuwerden.

r. **An Einquartierungsmannschaften** hatte unsere Kommune im vorigen Winter 1055 Mann unterzubringen. Da nun die Kompagnieen der hier garnisonirenden Infanterie-Regimenter um je 10 Mann verstärkt worden sind, so hat die Kommune für diesen Winter 1253 Mann Quartier zu gewähren. Es hat sich demnach die Nothwendigkeit herausgestellt, zur Unterbringung derselben während der Zeit vom 1. Oktober d. J. bis Ende März nächsten Jahres diejenigen

---

zwar im allernächsten Umkreise des Schiffes. Sie wurden durch völlige Dechargen, und zwar von Bord aus, erlegt. Etwa 1200 Pfund frisches Fleisch, welches wir den 67 getödteten Eisbären verdankten, bildeten wieder das wirksamste Mittel gegen Skorbut-Affektionen. Die Sorgfalt unseres Arztes, in jeder Hinsicht der würdige Vertreter Ungarns, und nicht wenig auch der wohlthätige Einfluß der (24. Februar) wiederkehrenden Sonne wendeten für die meisten Erkrankten die Gefahr dauernder Leiden ab. Dagegen war die Besorgniß eines drohenden Verfalles der Gesundheitsverhältnisse an Bord bei dem Versiegen vieler medizinischer Hilfsmittel in einem dritten Winter nur zu begründet. Diese Erwägung und die traurige Gewißheit, daß das Schiff auch im nächsten Sommer wieder auf seiner unlösbaren Scholle dahintreiben würde, endlich die hohe Wahrscheinlichkeit, daß das Schiff in seiner hoch erhobenen Lage beim Wegschmelzen des Schnees kentern müsse, führte den Beschluß herbei, dasselbe Ende Mai zu verlassen und die Rückkehr nach Europa mittelst unserer Boote und Schlitten zu versuchen.

Inzwischen sollten ausgedehnte Schlittenreisen zur Erforschung des Landes führen. Ihre glückliche Vollführung hing allerdings nur vom Zufalle ab; denn trieb das Schiff vor der Rückkehr der Reisenden weg, so waren diese preisgegeben und die an Bord zurückbleibende Mannschaft bei dem bevorstehenden Rückzuge empfindlich geschwächt. Allein die Entdeckung und allgemeine Aufnahme des vor uns liegenden räthselvollen Landes war für die Expedition von solcher Wichtigkeit, daß das Wagniß ausgedehnter Reisen nicht zu vermeiden war.

Der Monat März war herangekommen. Noch war das Wetter ungünstig, die Kälte groß, die mittägige Sonnenhöhe gering, doch die erwähnten Umstände wehrten jedem weiteren Zeitverluste. Also verließen die Tyroler Haller und Klotz, die Matrosen Cattarinich, Lettis, Pospischil und Lukinovich, drei Hunde und ich am 10. März das Schiff mit einem unserer großen Schlitten, bereisten in nordwestlicher Richtung die Küste des westlichen Hauptlandes, bestiegen die hohen Felskaps Tegetthoff und Mac Clintock (2500 Fuß) und durchzogen den malerischen Nordenskjöld-Fjord, dessen Hintergrund eine ungeheure Eiswand begrenzte — der Saum des Sonklar-Gletschers.

Jedes Lebens bar lag das Land vor uns; überallhin starrten enorme Gletscher aus den hohen Einöden des Gebirges herab, dessen Massen sich in den schroffen Kegelbergen und Plateaux der herrschenden Dolerit-Formation kühn erhoben. Alles war in blendendes Weiß gehüllt, und wie kandirt starrten die Säulenreihen der symmetrischen Gebirgs-Etagen. Nirgends, wie sonst sogar in Grönland, Spitzbergen oder Nowaja-Semlja, trat das Gestein mit seinen natürlichen Kolorit zu Tage. Es war dies eine Folge der vielen Niederschläge und ihrer Kondensation an den kalten Wänden. Die ungewöhnliche Luftfeuchtigkeit war auch Ursache, daß wir hier, und zwar ganz im Gegensatze zu den sonstigen arktischen Erfahrungen, Distanzen nur zu leicht überschätzten; dazu trat noch die Seltenheit völlig klarer Tage.

Die tiefe Temperatur während dieser Reise erforderte unausgesetzte die höchste Vorsicht, denn sie erreichte ihr Minimum in — 40 Grad Reaumur (an Bord gleichzeitig — 37 Grad), sie machte unser nächtliches Zeltlager stets sehr peinlich, und nicht minder die Ueberschreitung des Sonklar-Gletschers bei selbst nur einem Windhauche. Alle Kleidungsstücke waren steifgefroren wie Blech, und starker Rum schien alle Kraft und Flüssigkeit verloren zu haben.

Am 16. März zum Schiffe zurückgekehrt, begannen die Vorbereitungen für eine zweite Reise, deren Dauer 30 Tage und deren Zweck die Erforschung der Ausdehnung des Landes nach Norden war. Drei Tage darauf schied einer unserer Gefährten, der Maschinist Krisch, aus unserer Mitte. Er war einer langwierigen Lungentuberkulose, erschwert durch Skorbut, erlegen, und am 17. März fand bei einem heftigen Schneetreiben seine Bestattung mittelst Schlittens in sein einsames Grab im hohen Norden statt — zwischen Basaltsäulen, überragt von einem einfachen Holzkreuze.

Der Aufbruch nach Norden geschah am 24. März Morgens. Die Reisegesellschaft bestand aus Herrn Orel, den Tirolern Haller und Klotz, den Matrosen Zaninovich, Sussich, Lukinovich und mir. Leider war das Hundegespann nicht mehr selbständig verwendbar; nur drei starke Hunde zogen mit uns an dem großen mit 16 Ctrn. belasteten Schlitten, die übrigen waren todt oder dienstunfähig geworden. Doch war der Nutzen selbst dieser wenigen von hohem Werthe. Gegen alle Voraussetzung fiel die Temperatur während dieser Reise nicht mehr unter — 26 Grad Reaumur; dagegen bereiteten uns Schneetreiben und Nässe, das Aufbrechen von Spalten und das Ueberfluthen des Meerwassers über unsere Bahn viel Ungemach.

Die Ergebnisse dieser Reise lassen sich ohne den Anblick von Zeichnungen und Karten nur oberflächlich darstellen; besonders gilt dies in topographischer Hinsicht. Daher genügt es, der chronologischen Ordnung des Berichtes vorausgreifend, für jetzt zu sagen, daß das gesammte Land in der nunmehr entdeckten Ausdehnung etwa mit Spitzbergen gleicher Größe ist und aus mehreren ansehnlichen Komplexen besteht — Wilczek-Land das östliche, Zichy-Land das westliche Hauptmassiv — welche von zahlreichen Fjorden durchschnitten und von vielen Inseln umlagert sind.

Eine ungeheure Durchfahrt — Austria-Sund — trennt diese Massen in ihrer Längenmitte, zieht vom Kap Hansa an gegen Nord und gabelt sich unter 82° nördlicher Breite unter Kronprinz-Rudolph-Land in einen breiten nordöstlich gerichteten Arm, welchen wir bis Kap Fligely im höchsten Norden verfolgen konnten.

Dolerit ist überall das vorherrschende Gestein. Seine horizontalen Etagen und schroffen, abgestumpften Kegelberge, welche lebhaft an die Amben Abyssiniens erinnern, geben dem Lande den Charakter einer Spezialität. Unverkennbar ist dessen geologische Uebereinstimmung mit Nordost-Grönland. Das Niveau von 2—3000 Fuß bildet die mittlere Gipfelhöhe, nur im Südwesten dürfte sich das Gebirge bis 5000 Fuß erheben. Alle die ungeheuren Einsenkungen zwischen den Gebirgsketten sind mehrfach mit Gletschern von jenen Riesen-Dimensionen bedeckt, wie sie nur die arktische Welt kennt. Ihre tägliche Vorrückung ließ sich nur in wenigen Fällen durch direkte Messung beurtheilen. Hundert bis zweihundert Fuß hohe Abstürze bilden den gewöhnlichen Saum der Küsten. Der Dove-Gletscher auf Wilczek-Land steht dem Humboldt Gletscher des Kennedy-Kanals nicht an Breite nach.

Die Vegetation steht tief unter jener Grönlands, Spitzbergens und Nowaja-Semljas, und in dieser Hinsicht giebt es vielleicht kein ärmeres Land auf der Erde. Treibholz, meist älteren Datums, war zwar ein gewöhnliches Vorkommen, doch nirgends in namhafter Menge. Das Land ist, wie vorauszusetzen, unbewohnt und im Süden, mit Ausnahme des Eisbären, auch fast jedes Thierlebens bar. Viele Partien des neuen Landes sind von großer Schönheit, wenngleich sie die Starrheit der hocharktischen Natur an sich tragen. Dahin gehören der Sterneck Sund, die Wüllerstorf-Berge, Kap Klagenfurt, Kap Petersen und Kjerulf und die Lamont-Bai. Die nachfolgenden Schlittenreisen haben uns auch von den Schwierigkeiten überzeugt, welche einer künftigen Expedition bei Aufsuchung eines Winterhafens bevorständen, denn nirgends zeigte sich uns eine solche Lokalität.

Bei der über dem Eise in der Regel trüben Atmosphäre wäre der genau nach Nord gerichteten Fahrt durch den Austria-Sund ohne die Besteigung hoher Berge jede Möglichkeit von Beobachtungen entgangen und damit zugleich die einzige Bahn zur Erreichung einer hohen Breite. Aber das Betreten der Berge: Kap Koldewey 80 Grad 15 Minuten, Kap Frankfurt 80 Grad 25 Minuten nördlicher Breite, Kap Ritter 80 Grad 45 Minuten, Kap Kane 81 Grad 10 Minuten, Kap Fligely 82 Grad 5 Minuten bot in jedem zweifelhaften Falle eine unendliche Vereinfachung der Orientirung, Aufnahme und Wahl der Route.

Eine geschlossene Eisfläche, übersäet mit zahllosen Eisbergen, breitete sich von Land zu Land aus; sie war augenscheinlich geringen Alters und an vielen Stellen von Sprüngen und breiten Barrieren gethürmten Eises (Torossy; hummocks) durchzogen, deren Ueberwindung mit großen Anstrengungen und viel Zeitverlust verbunden war. Darüber hin also ging unsere Bahn; sie gehörte vom Kap Frankfurt, dem Eingangsthore jener großen Durchfahrt, einem Gebiete an, über welches uns selbst die vorhergegangene Schlittenreise völlig im Dunkel gelassen hatte.

Mit Uebergehung aller Einzelheiten genüge jedoch die Erwähnung, daß wir am 26. März, die ungeheure Salminsel tangirend, den 80. Breitegrad überschritten, am 3. April den 81, und fünf Tage darauf durch die beobachtete Breite von 81 Grad 37 Minuten die Gewißheit hatten, dem Nordpole zu Lande mehr genaht zu sein, als dies jemals vorher geschehen war.

Wir waren im Südosten von Kronprinz-Rudolph-Land in einen neuen Sund von riesiger Ausdehnung eingebogen, da dieser weit und direkt nach Norden zu verlaufen versprach. Allein hier geriethen wir in ein Chaos zertrümmerten Eises, durch welches wir uns mehrere Tage lang nur mit der äußersten Anstrengung einen Weg bahnten. Auch führte die geringe Horizental-Intensität der Magnetnadel in so hoher Breite unvermeidlich zu kleinen Irrgängen. Als die Eishöcker jedoch immer wilder wurden, änderten wir die Route und kehrten nach Westen hin in den Austria-Sund zurück. Häufig wie überall fanden wir auch hier die Eisbären, und ihre Jagd geschah mit der Präzision alltäglicher Erfahrungen.

Die Abnahme des Proviants und der noch für die Reise nach Nord disponiblen Zeit überhaupt gebot nunmehr forcirte Märsche, mithin eine Trennung der Gesellschaft. Der große Schlitten und ein Theil der Mannschaft blieb daher unter des Tirolers Haller Befehl im 81. Grad 38 Minuten unter einer Felswand (Cap Schrötter) zurück, indeß Orel, Zaninovich und ich mit dem Hundeschlitten weiterzogen. Unser Ziel war jetzt zunächst die Ueberschreitung des nahe vor uns liegenden Kronprinz-Rudolph-Landes in genau nördlicher Richtung. Da dies jedoch nur über den mächtigen Middendorf-Gletscher geschehen konnte, dessen gefahrlose Gangbarkeit Kälte und analoge Erfahrungen noch zu verbürgen schienen, so begannen wir unverweilt diesen beschwerlichen Marsch. Nach einer mühsamen Reise längs der meilenlangen Absturzwand des Gletschers war es uns endlich gelungen, dessen Oberfläche zu erreichen. Allein schon nach wenigen hundert Schritten verschlang ein ungeheurer Gletscherspalt Zaninovich, die Hunde und den schwerbeladenen Schlitten. Die Rettung aus dieser verzweifelten Lage, fern von allen menschlichen Hilfsmitteln, gelang nur durch die Gunst jener besonderen Zufälligkeiten, welche die Gefahren des Gebirges stets zu begleiten scheinen. In der That durften wir uns glücklich preisen, unsere Reise fast ohne jeden Nachtheil schon am nächsten Tage wieder fortsetzen zu können — doch nicht mehr über den Gletscher.

Ein weiter Umweg (um Cap Habermann) führte uns zur Westküste von Kronprinz-Rudolph-Land, und längs derselben schlugen wir jetzt unsere dritte Route nach Norden ein.

(Schluß folgt.)

Grundstücke, welche bis dahin mit 2 und 2½ Mann belastet waren, um ½ Mann, und die, welche bis dahin mit 3, 3½, 4, 4½, 5, 6 und 7 Mann belastet waren, um 1 Mann mehr mit der Einquartierungslast zu erhöhen.

⸗ **Schießübungen.** Ein Keller-Restaurateur auf der Breslauerstraße gab gestern seiner Freude über irgend ein fröhliches Ereigniß dadurch Ausdruck, daß er mit einem alten Reiterpistol von seiner Kellerthür aus auf die Straße feuerte. Seine Freude wurde leider dadurch vergällt, daß ein Schutzmann alsbald herbeisprang, und weitere derartige Schießübungen inhibirte. Ebenso erging es einem Bäckerburschen auf der Halbdorfstraße, welcher bei seinen polizeiwidrigen Schießübungen gleichfalls von einem Schutzmann abgefaßt wurde.

r. **Im Volksgartentheater** übt die Averinosche Gymnastiker-Gesellschaft andauernd bedeutende Anziehungskraft, so daß der Saal allabendlich überfüllt ist. Große Bewunderung erregen die Produktionen der 6 Athleten, unter denen eine Dame, Namens Auetta, an Kraft und Gewandtheit einen vollkommen ebenbürtigen Rang einnimmt. Als Beweis ihrer außerordentlichen Kraft mag die Thatsache dienen, daß sie 4 erwachsene Männer mit großer Leichtigkeit zu tragen im Stande ist.

⸗ **Mißhandlungen.** Ein Schuhmachergeselle von der Judenstraße wurde am 27. d. M. Abends in der zehnten Stunde auf der Domstraße von einem Schneidergesellen angefallen, mittelst eines harten Instrumentes mehrmals über den Kopf geschlagen und dadurch erheblich verletzt. — Eine Arbeiterfrau von der Thorstraße wurde am 27. d. M. Abends von einem Arbeiter ohne Veranlassung überfallen, und mit der Faust derartig in das Gesicht geschlagen, daß sie mehrere Zähne einbüßte.

r. **Verhaftung.** Der Kaufmann L. Hirschfeld, Compagnon des Glaswaarenhändlers Kilinski in der Neuenstraße, über dessen Verschwinden unter Hinterlassung bedeutender Wechselschulden wir bereits neulich Mittheilung gemacht, ist gestern in Sicherheitshaft gebracht worden, da über das Vermögen der Geschäftsinhaber der kaufmännische Konkurs eröffnet worden ist.

⸗ **Diebstähle.** Gestohlen wurde am 27. d. M. Abends einem Vergolder auf der Kl. Gerberstraße aus einer zu ebener Erde gelegenen Küche durch Eindrücken der Fensterscheibe und demnächstiges Einsteigen ein Gesinde-Oberbett und Kissen mit Bezug nebst Bettlaken, diverse Kleidungsstücke und ein Messingmörser mit Stößel. Gestohlen wurde einem Restaurateur auf St. Martin im Laufe der letzten Tage aus unverschlossener Stube, aus verschlossenem Spinde, mittelst Nachschlüssels 50 Thlr. in einer Rolle. Vor Kurzem wurde einem Zimmermann durch einen Cigarrenarbeiter ein Ueberzieher im Werthe von ca. 12 Thlr. gestohlen. Ein Arbeiter hatte denselben für 2 Thlr. gekauft, ohne zu fragen, ob der Verkäufer der rechtmäßige Eigenthümer sei, und hat nun zunächst den Ueberzieher herausgeben müssen.

— **Aus Gnesen** wird dem „Kur. Pozn." geschrieben: Am 17. d. M. wurde hier als Zeuge gegen den Geistlichen Tasch, welcher angeblich Correspondent der „Germania" sein soll, der Propst Maske vernommen. Da die königl. Staatsanwaltschaft von dem Kirchenvorstand der Franziskanerkirche Gehaltsquittungen eingefordert hatte, so fragte man den Propst M. im Termine, ob er gesehen, wie Tasch die gedachten Quittungen geschrieben habe. Hierauf erklärte er, er hätte dies zwar nicht gesehen, er nehme jedoch an, daß er sie selbst geschrieben habe, deshalb sei auch an ihm bei dem ersten Verhör nach Vorlegung des in der Redaktion der „Germania" von der berliner Polizei mit Beschlag belegten Manuskripts eine gewisse Aehnlichkeit mit der Schrift in den Quittungen zugestanden worden. — Am 19. d. wiederum wurde der Vikar Lukowski vernommen, welchen der Domherr Dulinski bei der Staatsanwaltschaft wegen Beleidigung in verschiedenen Correspondenzen des „Kur. Pozn.", deren Verfasser nach Ansicht des Domherrn der Geistliche Lukowski sein soll, angeklagt hatte. Es scheint, daß der hiesige Staatsanwalt die Klage abgewiesen hat, da der Domherr keine anderen Zeugen, als die bezüglichen Nummern des „Kuryer" gestellt hatte. Der Geistliche Lukowski läugnete entschieden, der Verfasser jener Correspondenzen zu sein.

—r **Kreis Bomst**, 25. September. [Präparandenanstalt. Gedenktafel.] Die vor länger als einem Jahre durch den Pastor Weber in Rostarschewo daselbst ins Leben gerufene Lehrer-Präparandenanstalt zählt bereits 9 Zöglinge. Hingegen ist der verdiente greise Präparandenlehrer Laube in Silz-Hauland, wegen vorgerückten Alters — derselbe zählt bereits 72 Jahre — entschlossen, binnen kürzester Zeit die von ihm seit vielen Dezennien geleitete Anstalt aufzugeben. — Am vergangenen Sedantage wurde in der evangelischen Kirche zu Rostarschewo eine Gedenktafel, auf welcher die in den Kriegen 1864, 1866 und 1870—71 aus der evangelischen Parochie zu R. gefallenen Krieger verzeichnet sind, in feierlicher Weise angebracht.

XX **Fraustadt**, 27. September. [Unfug. Oberpostdirektor Schiffmann. Unglücksfall. Milzbrand. Verbot.] In der Nacht vom 20. zum 21. d. Monats ist wiederholt mehrfach mit Steinen nach dem an der Bataillonskammer auf der Glogauerstraße stehenden Posten, wie bereits früher öfters geschehen, geworfen worden. Durch den betreffenden Posten wurde diesmal festgestellt, daß die Steinwürfe aus den in unmittelbarer Nähe befindlichen Häusern herrühren. Obgleich Seitens des hiesigen Militär-Kommandos, sowie des Magistrats bedeutende Prämien auf die Ermittelung des Thäters ausgesetzt sind, ist es bis jetzt noch nicht gelungen, ihn ausfindig zu machen. Der dort stationirte Posten ist laut Bataillonsbefehl dahin instruirt, erforderlichen Falls von seinem Gewehr, welches stets scharf geladen ist, Gebrauch zu machen, und dies ist umsomehr gerechtfertigt, als im vorigen Jahre der eine Posten, wahrscheinlich von demselben Subjekte, welches jetzt mit Steinen wirft, einen Schuß in den Fuß erhielt, woran er kurze Zeit darauf starb. — Vor einigen Tagen revidirte Herr Ober-Postdirektor Schiffmann aus Posen das hiesige Postamt und befürwortete hierbei die Einrichtung eines heizbaren Vorzimmers für das korrespondirende Publikum; mit dem Bau wird schon in nächster Zeit vorgegangen werden. Eine gewiß erwünschte Einrichtung. — In dem über 1 Meile entfernten Dorfe Seitsch hat sich am 20. d. Mts. ein recht bedauernswerther Vorfall ereignet. Der 10jährige Sohn des dasigen Bauergutsbesitzers S. hatte das Vieh zu Schaden gehütet, und und wurde deshalb von seinem Vater bestraft. Der sonst gutmüthige, folgsame Kleine nahm sich die Strafe so sehr zu Herzen, daß er sich erhängte. — Unter dem Rindvieh der Ortschaft Grottnik hies. Kreises ist der Milzbrand ausgebrochen, weshalb dieser Ort vom Landrathsamte bis auf Weiteres für den Verkehr mit Rindvieh, Rindfleisch, frischen Rindshäuten, Rauchfutter und Dünger gesperrt ist. — Den Ortsschulzen hiesigen Kreises ist von Seiten des Landraths-Amtes die Ausstellung von Reiselegitimationen, zu welcher dieselben keine Befugniß haben, unter Androhung einer Ordnungsstrafe von 3 Thaler verboten worden.

g. **Jutroschin**, 28. September. [Kartoffel- und Obsternte. Saaten. Trauungen. Unkenntniß des Gesetzes.] Der Ertrag der diesjährigen Kartoffelernte, welche vom herrlichsten Wetter begünstigt, auch hier ziemlich allgemein begonnen hat, ist im Allgemeinen sowohl in quantitativer als qualitativer Beziehung eine recht befriedigende. Wenn auch infolge der Trockenheit der Ertrag auf höher gelegenen Aeckern minder befriedigt, so liefern die niedrigeren Gegenden dafür ein desto reicheres Quantum. Ja man hat ganz wider Erwarten, Kartoffeln von 1 bis 1½ Pfund Gewicht geerntet. — Auch die Obsternte ist eine überaus reichliche, was zur Folge hat, daß die Wochenmärkte reich mit Obst beschickt werden und dasselbe sehr billig ist. Leider werden, wie gewöhnlich, auch dies Jahr — und sind die mondhellen Nächte hierzu besonders günstig — die Obstgärten von herumstreichenden Burschen stark heimgesucht. — Um noch vor dem 1. Oktober in den Ehestand treten zu können, fanden jetzt bei beiden Konfessionen alle drei kirchliche Aufgebote zu gleicher Zeit statt. Es ist darum diese Woche reich an Hochzeiten und passirten z. B. gestern mehrere „polnische Hochzeiten" mit Dudelsack, Geige und obligatem Lärm unsern Ort. — Trotzdem in letzterer Zeit so viel über die Beurkundung des Personenstandes und die Zivilehe geschrieben und gesprochen worden, findet sich doch bei Vielen, namentlich Landbewohnern, die in ihrer Abgeschlossenheit weder Zeitung noch dergl. lesen, eine bedauerliche Unkenntniß der gesetzlichen Bestimmungen. Da aber Unkenntniß des Gesetzes nicht schützt, so ist es gewiß empfehlenswerth, daß namentlich seitens der Geistlichen und Lehrer Belehrungen eintreten, um die Gemeindemitglieder vor Nachtheil zu schützen.

—n— **Kempen**, 26. September. Der südlichste Kreis (Schildberg) unserer Provinz sollte nach geographischer Breite der wärmste der Provinz sein, ist jedoch wirklich der kälteste. In gerader Richtung gelegen zwischen der kältesten meteorologischen Station Preußens (Ratibor) und Danzig erhält er die sonst wärmenden Süd- und Westwinde von den Karpaten, Sudeten, Riesen- und Erzgebirge aus ziemlicher Nähe, die Nord- und Nordwestwinde von den Hochgebirgen Norwegens und Schwedens über den baltischen Höhenzug und ist den Ostwinden schutzlos preisgegeben, demgemäß ist die Witterung dieses Kreises eine der rauhesten in ganz Deutschland, so daß in den letzten 4 Jahren noch Anfang Juni zweimal dort die Kartoffeln erfroren sind, während in den meisten Jahren die Fröste schon wieder in der Mitte des September beginnen und der Monat August schon sehr rauh zu sein pflegt. — In diesem Jahre jedoch hat auch dort die lange warme Sommerwitterung so förderjam auf manche Pflanzen gewirkt, daß wir der Redaktion der Posener Ztg. in vollständig entwickelten schönen Exemplaren Blüthen von rothblühender Akazie, so wie vom (gelbblühenden) Knollschotenstrauche, beide aus dem Garten des dortigen Bürgermeisters, wo diese Pflanzen im Freien reichlich zum zweitenmale blühen, vorlegen können. [Wir quittiren über den Empfang. — Red. d. Posener Ztg.]

d — **Koschmin**, 28. September. [Neue Anwendung der jüngsten Kirchengesetze.] In der neuesten Nummer des Kreisblatts erläßt der Landrath des Pleschener Kreises an die Pfarrgemeinde zu Sowina folgende Verfügung in deutscher und polnischer Sprache:

Das Gesetz vom 20. Mai 1874 über die Verwaltung erledigter kathol. Bisthümer (Ges.-Samml. Seite 135) bestimmt im § 13, daß während der Dauer einer kommissarischen Verwaltung in den Fällen der §§ 6 u. 7 derjenige, welchem auf Grund des Patronats oder eines sonstigen Rechtstitels in Betreff eines erledigten Amtes das Präsentations- (Nominations-Vorschlags-) Recht zusteht, befugt ist, das Amt im Falle der Erledigung wieder zu besetzen und für eine Stellvertretung in demselben zu sorgen. § 15 Alin. I. bestimmt ferner, daß wenn der Berechtigte innerhalb zwei Monaten, von der dazu eröffneten rechtlichen Möglichkeit an gerechnet, für eine Stellvertretung nicht sorgt, oder innerhalb Jahresfrist die Stelle nicht wieder besetzt, seine Befugniß auf die Pfarrgemeinde übergeht. Der erstgedachte Fall liegt hinsichtlich der erledigten kathol. Pfarrstelle zu Sowina vor, indem der Patron derselben einen Vertreter für dieselbe nach Maßgabe der Vorschriften des Gesetzes vom 11. Mai 1873 über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen (Gesetz-Samml. Seite 191) dem Herrn Ober-Präsidenten nicht benannt hat, ungeachtet bereits seit dem 22. Juni 1874 eine kommissarische Verwaltung innerhalb der Diözesen Gnesen und Posen auf Grund des § 6 des Gesetzes vom 20. Mai 1874 eingerichtet worden ist. Indem ich die Kirchengemeinde unter Hinweis auf die gesetzlichen Bestimmungen, auf die ihr nach Vorstehendem zustehende Befugniß aufmerksam mache, bemerke ich, daß auf den Antrag von mindestens zehn großjährigen, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindlichen männlichen Gemeinde-Mitgliedern, welche nicht einem mitwählendem Familienhaupte untergeordnet sind, sämmtliche diesen Erfordernissen entsprechende Mitglieder der Gemeinde zur Beschlußfassung über die Einrichtung der Stellvertretung werden zusammenberufen werden.

Soviel wir wissen, gehört Sowina ebenso wie die Rittergüter Taczanow und Bogwidze den Erben des verstorbenen Kammerherrn Grafen Alfons Taczanowski. Wer die Patronatsrechte über die Pfarrkirche in Sowina ausübt, können wir heut nicht angeben.

Red. d. Posener Ztg.

□ **Koschmin.** [Landwirthschaftliches.] Die Kartoffelerndte, welche bereits auf größeren Gütern in vollem Gange ist, ergiebt glücklicher Weise ein besseres Resultat, als man bei der lang anhaltenden Trockenheit zu hoffen wagte. Die Früchte sind gesund und der an einzelnen Stellen auftretende Kartoffelwurm hat keinen bemerkenswerthen Schaden angerichtet. Es ist ein günstiger Ausfall der Kartoffelerndte um so höher zu schätzen, da dieselben die Hauptnahrung der ländlichen Bevölkerung bilden und Erbsen und Hirse bei deren Mißwachs so theuer werden dürften, daß sie von dem Arbeiter und kleineren bäuerlichen Wirthe kaum zu erkaufen sein werden. — Einer der intelligenten Landwirthe der Nachbarschaft, Herr Rittergutsbesitzer Steinkopff, auf Orla hielt am 26. c. zum erstenmal in seiner, erst seit einigen Jahren eingerichteten Stammschäferei, eine Auktion von Zuchtböcken (Rambouillet-Vollblut und Halbblut) ab und erzielte einen höchst befriedigenden Erfolg, indem sämmtliche zum Verkauf gestellten Böcke, bei reger Kauflust der zahlreich anwesenden Bieter, Absatz fanden. Dieselben sprachen ihre völlige Zufriedenheit über die aufgestellten Thiere aus, sowohl was die Figuren als auch den Wollreichthum derselben betraf und ist kein Zweifel, daß der wohlverdiente Ruf der Schäferei des Herrn St. auch in weiteren Kreisen bald Verbreitung finden wird, namentlich, wenn die ihrer Vollendung entgegengehende Oels-Gnesener-Eisenbahn den entfernteren Schäferei Besitzern einen bequemeren Transport ermöglicht.

XX **Neutomischel**, 26. September. [Pastoral-Konferenz. Gesundheitszustand.] Die evangelischen Geistlichen der Ephorie Karge traten am 23. d. Mts. unter Vorsitz des Superintendenten Schober aus Tirschtiegel hierselbst zu einer Konferenz zusammen. Der Konferenz ging ein Gottesdienst voraus, bei welchem der Hilfsprediger N. zu Tirschtiegel die Predigt hielt. — Der Gesundheitszustand, der in der Stadt ein normaler genannt werden kann, ist in der Umgegend wenig befriedigend. Besonders tritt die Ruhr in den umliegenden Landgemeinden fast epidemisch auf und fordert namentlich unter den Kindern zahlreiche Opfer.

? **Kreis Pleschen**, 27. September. [Standesamtsbezirke. Wintersaat-Eule. Wassermangel.] Der hiesige Kreis ist in 14 Standesamts-Bezirke eingetheilt worden. Als Standesbeamte fungiren 3 Bürgermeister, 5 Distrikts-Kommissarien, 2 Rittergutsbesitzer, 1 Rittergutspächter, 2 Gutsbesitzer, 1 Dominial-Polizei-Verwalter; als Stellvertreter 1 Ortsschulze, 5 Lehrer, 1 Bürgermeister, 1 Rittergutsbesitzer, 1 Regierungs-Diätar und 1 Wirthschaftsbeamter. — Die Wintersaat-Eule tritt im hiesigen Kreise in verheerender Weise auf. Im Dominialfelde zu Kotlin sind von ihr ungefähr einige 30 Morgen Raps total zerstört worden, auch zeigt sie sich in den Roggensaaten. Dasselbe verlautet von anderen Dominien. — In Folge der herrschenden Dürre ist der Wassermangel so groß, daß das Wasser aus entfernteren Ortschaften herbeigeholt werden muß.

Samter, 27. September. Gestern tagte und zwar zum ersten Male im Saale der Gielda der landwirthschaftliche Verein der Kreise Samter und Buk. Den Vorsitz führte der königliche Domänenpächter Herr Student in Albrechtshof. Auf der Tagesordnung standen: 1) Geschäftliche Mittheilungen. 2) Wie haben wir bei dem schlechten Ausfall der Klee-, Heu-, und Sommerungsernte die Fütterung des Viehes im nächsten Winter am zweckmäßigsten einzurichten? Referent hierüber war Herr Dr. Wildt, Vorsteher der Versuchsstation in Kuschen. 3) Feststellung der Erntetabelle. 4) Der Fragekasten. Nach Beendigung der Sitzung, die von 11 Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags währte, fand ein gemeinschaftliches Diner statt.

Σ **Schwerin a. W.**, 26. Septbr. [Feuer. Brückenbau.] In dem 1½ Meilen entlegenen Dorfe Weißensee brach am 24. d. M. Nachmittags ½5 Uhr Feuer aus, wodurch eine Bauern- und eine Gärtnerwirthschaft und zwei herrschaftliche Gebäude eingeäschert wurden. Zwei Menschenleben sind dabei zu beklagen; eine Frau wollte aus dem brennenden Hause noch etwas retten, ihr Knabe lief ihr nach, das Dach stürzte ein und Beide fanden in den Flammen ihren Tod. Kinder fanden vor dem Backofen einige Streichhölzer, zündeten damit etwas Stroh und einige Reiser an, die Flamme theilte sich dem auf dem Hofe befindlichen Stroh mit und so entstand das weitere Unglück. — Auf Kosten des Staats wird jetzt ein zweiter Aufzug auf der hiesigen Warthebrücke erbaut, da der bestehende Durchlaß bei niedrigem Wasserstande von den Schiffern schwer zu passiren ist. Die Passage der Warthebrücke ist durch diesen Bau auf etwa 4 Wochen gehemmt, die Ueberfahrt von Personen und Wagen geschieht während der Zeit mittelst eines Prahms.

—r. **Wollstein**, 27. Sept. [Zur bevorstehenden Abgeordneten-Wahl. Feuer. Ovation. Kartoffelernte.] Sicherem Vernehmen nach hat der Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten Herr Dr. Friedenthal maßgebenden Persönlichkeiten im hiesigen Wahlkreise — Bomst-Meseritz — bereits zugesagt, wiederum ein Mandat für das Abgeordnetenhaus anzunehmen. Daß sämmtliche deutsche Wahlmänner für den Minister stimmen werden, steht außer allem Zweifel. — Am 21. d. M. brannten in Köbnitz 4 Komornikhäuser mit den dazu gehörigen Scheunen und Stallungen total nieder. Ueber die Entstehungsweise des Feuers ist Bestimmtes noch nicht ermittelt; man vermuthet jedoch, daß eine Fahrlässigkeit daran schuld sei. — Dem zum 1. Oktober c. nach Meseritz versetzten Kreisgerichtssekretär Schubert gab am gestrigen Abende der hiesige Turnverein, dessen erster Vorsteher derselbe seit Jahren war, ein solennes Abschiedsfest, es wurde bei dieser Gelegenheit dem Herrn Sch., der sich um den Verein sehr große Verdienste erworben, zum Zeichen der Achtung und Verehrung ein werthvoller Regulator und das Diplom eines Ehrenmitglieds des hiesigen Turnvereins überreicht. — Die Kartoffelernte ist bei uns bereits im vollen Gange und fällt dieselbe im Allgemeinen sowohl qualitativ wie quantitativ ganz befriedigend aus. Auf dem letzten Wochenmarkte galt auch der Scheffel Kartoffeln nur 16—18 Sgr. Große Quantitäten für den Bedarf der Brennereien wurden mit 20 Sgr. pro 100 Pfd. bezahlt.

Mogilno, 25. September. [Eine Familiengeschichte.] Vor einiger Zeit besuchte die Tochter eines in der Nähe wohnenden Mühlenbesitzers ihre hierselbst wohnenden Verwandten. Am Abende fuhr sie wieder nach Hause. Der Kutscher kam aber erst des anderen Tages daselbst an und erklärte seinem Herrn, daß das Fräulein, nachdem er so lange auf sie gewartet, ihn nach Hause geschickt habe und daß sie selbst in Mogilno geblieben sei. Mehrere Tage darauf, als der Vater selbst seine Tochter von hier abholen wollte, stellte sich jedoch die Unwahrheit dieser Aussage heraus. Aus den verworrenen Aussagen des Kutschers konnte man nicht recht klug werden und die Eltern fürchteten für ihre Tochter das Schlimmste. Vor einigen Tagen klärte sich die Sache, wenn auch nicht zum Wohlgefallen der Eltern auf. Die Eltern erhielten nämlich aus Straßburg einen Brief, worin das „liebe Töchterchen" sie um Wäsche, Geld ꝛc. bittet. Sie war einfach mit ihrem Geliebten „durchgebrannt" und ist in Straßburg mit demselben bereits in die Ehe getreten. (Br. Z.)

Wöchentlicher Witterungsbericht.

Auch in der verflossenen Woche (20.—26.) hat der September den ihm zukommenden Witterungscharakter durchweg bewahrt. Da fast ganz Europa in die Aequatorialströmung aufgenommen war, hatten wir nur schwach und mäßig bewegte Luft, helle und warme Tage wenig oder gar keine Niederschläge. Speziell in Deutschland und Oesterreich war das Wetter überaus freundlich und in vieler Beziehung dem wirthschaftlichen Leben günstig: es bedingte wesentlich die feste Haltung der Getreidepreise, förderte den Körnerdrusch und die Herbstbestellung, ja ließ auch schon theilweise mit dem Aufnehmen der Kartoffeln und Rüben beginnen. Für das Wachsthum der letzteren war das Wetter in Oesterreich, Ungarn und der Schweiz, wo es in der ersten Hälfte des Monats ziemlich starke Niederschläge gegeben, besonders vortheilhaft und dürfte der Ertrag nicht hinter den Erwartungen zurückstehen. In Süddeutschland hat der Hopfen wenigstens glücklich eingeheimst werden können, wenn auch sonst Qualität u. Quantität nicht befriedigt haben. Die sehr trockene Witterung hat aber auch manche Nachtheile im Gefolge: das Ungeziefer hat sehr überhand genommen, namentlich litten Oelsaaten darunter, und aus Schlesien meldet man uns schon wieder zahlreiches Auftreten von Mäusen. Da bei dem fortdauernden Wassermangel der Flüsse Schifffahrt und Müllerei fast gänzlich stocken, bleibt der Umsatz in Weizen und Roggen immerhin beschränkt. Etwas anhaltende Regengüsse wären also in Deutschland doppelt erwünscht. In Frankreich sind dieselben zum Theil eingetroffen, namentlich regnete es Anfangs der Woche in den östlichen und südlichen Departements. Dem Weinbauer sind sie freilich nicht willkommen gewesen, denn die Weinlese ist dadurch etwas aufgehalten worden. Das stürmische Wetter an den Küsten Englands hat bis zum 23. angehalten; es sind aber nur wenige Verluste zu beklagen, einige Dampfer wurden erheblich verspätet und verloren Schafe und Hornvieh, welche sie an Bord hatten. In Nord-Schottland blieb es ziemlich regnerisch und ist in Folge dessen noch nicht alles Getreide geborgen. Das trübe Wetter voriger Woche in Italien hat sich in dieser gebessert; bei ruhig bewegter Luft war zumeist heller Himmel. Auch im Orient hat sich das Meer beruhigt, schwache Nord- und Ostwinde brachten heitere Witterung, welche auch in Rußland vorherrschend war. Nur Petersburg und Umgegend hatte von einer Sturmfluth zu leiden. Bei starken Süd- und Südwestwinden stieg am 23. das Wasser der Newa und der Kanäle 6½ Fuß über das gewöhnliche Niveau, überfluthete die niedrig gelegenen Theile, riß viele Schiffe und Transportboote weg und führte sie auf die hohe See.

A. P.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Die Nr. 39 der **„Gegenwart"** von Paul Lindau, Verlag von Georg Stilke in Berlin, enthält: Ein geistlicher Freund des „Armen Konrads" in England. Von Karl Blind. — Vereinstag der Gemüseheiligen. Abgehalten zu Dresden den 10. September. Von Julius Duboc. — Literatur und Kunst: Eine neue Hunnenschlacht. Von Adolf Dux. — Erziehungsweisheit im Sprichwort. Eine Betrachtung von Jürgen Bona Meyer. III. — Gustav Flaubert. Madame Bovary, Salammbô, Die Versuchung des heiligen Antonius III. Von Paul Lindau. — Arzt und Publikum. Von J. Pauly. — Notizen. — Offene Briefe und Antworten. — Inserate.

* **Die Nachlaßregulirung, das Erbrecht und Vormundschaftswesen** nach preußischem Recht von Maercker, Stadtgerichtsrath. 4. Auflage. Berlin, 1874. Verlag der K. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). 11½ Bg. 8. Preis 25 Sgr. Das ursprünglich zu Privatzwecken bestimmte Buch, welches in kurzer Zeit bei dem juristischen Publikum so bedeutenden Anklang gefunden, daß dadurch Veranlassung zur schnellen Aufeinanderfolge mehrerer Auflagen gegeben wurde, beschäftigt sich in 4 Abschnitten mit der Nachlaßregulirung und dem Erbrecht, einigen bei ersterem interessirenden Rechtsverhältnissen, der Vormundschaft und Kuratel, sowie den römisch-rechtlichen Prinzipien derselben Materien und bietet sowohl durch seine treffliche Stoffanordnung, wie durch die ungeachtet einer concisen Form eingehende Behandlung der einzelnen Gebiete unter besonderer Rücksichtnahme auf die neuere Gesetzgebung und die Judikatur des obersten Gerichtshofes in der gegenwärtigen Gestalt ein so vorzügliches Kompendium dar, daß seine Benutzung sich nicht mehr auf das juristische Publikum zu beschränken hat, sondern auch auf die Sphäre von Nichtjuristen ausdehnen wird, zumal es schon früher besonders bei Testamentsexekutoren und Vormündern wegen der leichten Möglichkeit, sich über einschlägliche Fragen zu belehren, Eingang gefunden hat.

Vermischtes.

* **Eine Dame** äußert in der „Voss. Ztg." folgenden Wunsch: „Eine Dame möchte von einem Herrn vier Viertel preußische Lotterie-Loose geschenkt haben. Gefällige Adressen unter u. s. w."

* **Frau Lucca** hat, wie der „N. Züricher Ztg." mitgetheilt wird, den „Goldenberg" des Prof. Stocker bei Schirmensee gekauft und wird sich daselbst, nachdem sie noch eine Abschiedstour auf den großen europäischen Bühnen gemacht, häuslich niederlassen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.

(Beilage.)

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

London, 29. Sept. Dem am 7. Okt. in Glasgow stattfindenden Meeting werden sechs Resolutionen zu Gunsten der bürgerlichen und religiösen Freiheit unterbreitet werden. Dieselben erklären sich gegen den Anspruch der römischen Kirche auf die oberste Jurisdiktion in weltlichen und geistlichen Angelegenheiten, dadurch werde die Bürgerfreiheit verletzt und die Verzichtleistung auf Unabhängigkeit der einzelnen Länder ausgesprochen. Das Meeting will ferner der deutschen Regierung seine Sympatcien im Kampfe mit dem Ultramontanismus aussprechen und fordert die brittische Regierung auf, den Uebergriffen des Ultramontanismus in England entgegen zu treten. Hinter denselben stünden der Unfehlbarkeitsschwindel und die Jesuitenherrschaft und diese Faktoren zerstörten Moral, Bildung und Freiheit. Diese Resolutionen sollen dem dem deutschen Botschafter zur Uerbermittelung an Kaiser und Volk zugetheilt werden.

Eingesandt.

?! **Aus dem Regierungsbezirk Posen.** [Thierquälerei und bissige Hunde.] In den größeren Städten (In Posen leider nicht. — Red.) und auch in manchen kleineren giebt es sogenannte Thierschutzvereine oder Vereine gegen Thierquälerei, deren Bestreben es ist, der oft unmenschlichen Behandlung und Ueberbürdung der Zug- und Lastthiere entgegenzuwirken, Kontraventionsfälle zur Anzeige zu bringen und die rohen Fuhrleute 2c., welche die armen Thiere oft in haarsträubender und jedes mitleidige Herz empörenden Weise behandeln, einer gesetzlichen Bestrafung entgegen zu führen. Auf dem Lande giebt es unseres Wissens derartige Vereine nicht und doch wären sie hier vielfach nothwendiger als in den Städten. Freunde der Thierwelt haben sehr oft Gelegenheit zu sehen, wie namentlich Pferde und Ochsen auf eine mehr als unmenschliche Weise behandelt werden, wie auf schlechtem Wege Ernte- und Getreidefuhren stecken bleiben, weil sie überladen resp. die Gespanne nicht im Stande sind, die Last im Sande oder Moraste weiter zu bringen und dann von den unvernünftigen und brutalen Fuhrleuten in unbarmherzigster Weise auf die unschuldigen Thiere losgeschlagen wird. Durch solche Rohheiten zeichnen sich namentlich die polnischen Dominialknechte aus, wenn sie mit schweren Ernte- oder Getreidewagen von chaussirtem Wege, (wo die Gespanne mit leichter Mühe die Last fortbringen) auf Sandwege kommen und dann wegen der Ueberlast oft schon nach wenigen Schritten stecken bleiben. Ehe sie Vorgespanne requiriren oder eine Verminderung der Last eintreten lassen, die doch in der Regel leicht zu bewerkstelligen ist, werden die armen Zugthiere, welche die Unmöglichkeit, weiter zu kommen, sehr wohl einsehen — nur die unvernünftigen Menschen sehen es nicht ein — in der Regel erst grausam maltraitirt und es ist nur zu verwundern, daß sich mitunter auch sogar Wirthschaftsbeamte, Vögte 2c. an solcher Thierquälerei betheiligen. In allen diesen traurigen Fällen menschlicher Unvernunft und Rohheit dürften Vereine gegen Thierquälerei auf dem Lande sehr heilsam wirken können. — Ein anderer Uebelstand auf dem Lande sind die bissigen Hunde, deren es überall in den Dörfern, auf Herrenhöfen 2c. eine nicht geringe Zahl giebt. Daß dieselben an der Kette gehalten oder mit einem Maulkorbe versehen werden sollten, scheinen die Besitzer nicht zu wissen event. nicht für nöthig zu halten. Daher kommt es denn sehr oft vor, daß Kinder und Erwachsene von ihnen angefallen, an ihrer Kleidung beschädigt oder gar verwundet werden. Trotzdem werden solche Fälle selten zur Anzeige gebracht bezw. von den Polizeibehörden gebührend bestraft oder Vorkehrungen getroffen, um eine Wiederkehr derselben zu verhindern. Dies ist namentlich dann der Fall, wenn die bissigen Köter einem Gutsherren, Gutspächter, Beamten 2c. gehören, während die bäuerlichen Hundebesitzer weit eher angezeigt und bestraft werden. Für Erstere scheinen die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen nicht vorhanden zu sein oder wenigstens nicht in ihrem vollen Umfange in Anwendung zu kommen, sonst würden die wiederholten Anfälle der oft recht großen und deßhalb um so gefährlicheren Hunde jedenfalls bald und energisch von der Polizei inhibirt werden. Es ist wirklich zum Erstaunen, was sich die ärmeren Landbewohner von solchen Herren resp. deren Hunden müssen gefallen lassen, wie ihnen ein über das andere Mal die Kleider vom Leibe gerissen werden 2c., ohne daß sie bei der Polizei ein sonderlich günstiges Gehör oder genügenden Beistand zur Erlangung einer entsprechenden Genugthuung oder eines befriedigenden Schadenersatzes finden. „Gleiches Recht für Alle" scheint auch in dieser Beziehung nicht vorhanden zu sein und will es uns bedünken, daß das Recht oft mit recht verschiedenem Maß gemessen bezw. je nach dem gesellschaftlichen Standpunkte des Betreffenden mit mehr oder weniger Nachdruck angewendet wird. Daß durch solche Wahrnehmungen die ohnehin nicht rosige Stimmung der untern Volksklassen gegenüber dem größeren Besitzstand nicht nur nicht gebessert, sondern verschlimmert wird, liegt wohl auf der Hand, und dürfte es Sache der Polizeibehörden sein, überall energisch einzuschreiten, wo offenbare Uebertretungen gesetzlicher Bestimmungen zur Anzeige gelangen.

Bekanntmachung.

Die Anlieferung von Lebensmitteln, Bekleidungs- pp. Materialien und sonstigen Bedürfnisse für die hiesige Strafanstalt im Jahre 1875 zu den muthmaßlichen Bedarfssummen von

Menge	Einheit	Gegenstand
250	Hektoliter	Kocherbsen,
200	"	weiße Bohnen,
200	"	Hafer,
150	"	rohe Hirse,
150	"	Linsen,
5000	Kilogramm	Hafergrütze
2000	"	Buchweizengrütze,
2000	"	Gerstengrütze,
150	"	Buchweizengries,
600	"	Buchweizenmehl,
140	Schock	Stroh,
15000	Kilogramm	Heu,
3000	"	Butter,
3000	"	Rindernierentalg,
650	"	Schweineschmalz,
6000	"	Rindfleisch,
2000	"	Hammelfleisch,
2500	"	Schweinefleisch,
1000	"	Semmel,
4000	Liter	Doppelbier,
12000	"	einfaches Bier,
6000	Kilogramm	Reis,
800	"	ungebrannten Kaffee,
250	"	Fadennudeln,
10000	"	Salz,
25	"	Kümmel,
50	"	Pfeffer,
300	"	Zuckersyrup,
3000	Liter	Essigsprit,
15	"	gewöhnlichen Essig,
700	Kilogramm	Elainseife,
180	"	Talgseife,
1000	"	Soda,
50	"	Fischthran,
150	"	Maschinen-Schmieröl,
8000	"	Petroleum,
20	Buch	Postpapier
150	"	Kanzleipapier (Quart.-Form.)
360	"	desgleichen (klein dto.)
20	"	desgleichen (groß dto.)
460	"	Conzept-Papier (klein dto.)
20	"	desgleichen (groß dto.)
100	"	Packpapier
20	"	Löschpapier,
20	"	blaue Aktendeckel,
50	Stück	Federposen,
288	Dutzend	Stahlfedern,
3	"	Stahlfederhalter,
10	"	Bleistifte,
2	"	Rothstifte,
4	"	Blaustifte,
5		Heftnadeln,
40	Liter	schwarze Dinte,
1	"	rothe dto.
30	Strähn	Heftzwirn,
25	Mille	Zündhölzer,
2	Kilogramm	feiner Siegellack,
2	"	Pack-Siegellack,
500	Gramm	Mundlack,
3	Kilogramm	Bindfaden,
3	"	Stearinlichte,
250	Gramm	Gummi elasticum,
500	"	Gummi arabicum,
50	"	Heftseide,
500	Meter	braunes Tuch,
300	"	graue Leinwand,
100	"	weiße Hemdenleinwand,
50	"	blaugestreifter Drell, 83 Ctmtr. breit,
600	"	Handtuchdrell, 42 Ctmtr. breit,
1000	"	grauen Drell,
200	"	braune Futterleinwand,
4000	"	geköperten Hemden-Calikot,
500	"	ungerauhten geköperten Parchent, 83 Ctmtr. breit,
2000	"	braune Beiderwand,
500	Stück	blaukarrirte Halstücher,
500	"	" Schnupftücher,
100	Kilogramm	wollenes Strumpfgarn,
100	"	baumwoll. Strumpfgarn,
20	Stück	wollene Lagerdecken,
200	Kilogramm	Fahlleder,
400	"	Maftricher Sohlleder,
100	"	Brandsohlleder,
5000	Strähne	grauen Zwirn,
5000	"	schwarzen dto.,
4	Mille	Nähnadeln,
4000	Meter	Hemdenband,

soll im Wege der Submission an den Mindestfordernden ausgegeben werden.

Die Bedingungen liegen

a. bei der Königlichen Regierung, Rechnungs-Controlle I. in Posen,

b. bei dem Kgl. Polizei-Präsidium zu Breslau und

c. in unserem Bureau

zur Einsicht aus. Auch sind bei uns Abschriften derselben gegen Copialien zu entnehmen.

Die versiegelten Submissions-Offerten sind spätestens bis zum

13. November cr.
Mittags 12 Uhr

an die unterzeichnete Direktion einzureichen.

Am 16. November cr.,
Vormittags 10 Uhr

findet in unserem Directorial-Zimmer die Eröffnung der eingegangenen Offerten statt.

Rawitsch, den 15. September 1874.

Die Direction der Königl. Strafanstalt.

Submission.

Die Beschaffung von Tischlerarbeiten für das Rathhaus in ungefährer Höhe von ca. 500 Thlr. soll submissionsweis ausgegeben werden. Darauf Reflektirende wollen ihre versiegelten und mit der Aufschrift „Gebot auf Rathhaus-Tischlerarbeiten" versehene Offerten bis zum

Montag, den 5. Oktober c
Mittags 12 Uhr

in unserem technischen Rathhausbureau einzureichen, woselbst die Kostenanschläge und Bedingungen zur Einsicht ausliegen. Nach- und Mehrgebote bleiben unberücksichtigt.

Posen, den 28. September 1874.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am 5. Februar 1874 hat in der Nähe des Hotel de Rome in Posen der Appellationsgerichtsbote Szalkowski eine 20-Thlr.-Banknote gefunden.

Alle Diejenigen, welche an diese Banknote als Eigenthümer Ansprüche zu haben vermeinen, werden aufgefordert, dieselben spätestens in dem

am 28. Oktober d J.
Vormittags 11 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle anstehenden Termine anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls sie damit werden ausgeschlossen und die Banknote dem Finder zugesprochen werden wird.

Posen, den 5. Sept. 1874.

Königliches Kreisgericht.
Abtheilung für Civilsachen.
gez. **Cleinow.**

Konkurs-Eröffnung.

Königl. Kreisgericht zu Posen,
I. Abtheilung.

Posen, den 26. September 1874,
Vormittags 10 Uhr.

Ueber das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft **W. Kilinski & Co.** zu **Posen**, sowie über das Privatvermögen der beiden Inhaber dieser Gesellschaft, nämlich: der Kaufleute **Woyciech Kilinski** und **Ludovicus Miecislaus Hyrszfeld** zu **Posen**, ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 27. März 1874 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Agent **Samuel Haenisch** zu Posen bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 17. Octbr. 1874,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Kommissar des Konkurses im Gerichtszimmer Nr. XI. anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters event. eines einstweiligen Verwaltungsraths abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum

20. October c. einschließlich

dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern. Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum

24. October c. einschließlich

bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungs-Personals

auf den 7. Novbr. 1874,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Kommissar des Konkurses im Gerichtszimmer Nr. XI. zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechts-Anwälte **Mützel** und **Mehring**, sowie der Justiz-Rath **Tschuschke** hier zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Auktion.

Donnerstag, den 1. und Freitag, den 2. Oktober,
früh von 9 Uhr ab,

werde ich Alten Markt Nr. 8, das **P. Schnibbe**'sche Uhren-Lager: als Regulateure, Stutz- u. Wanduhren, goldene und silberne Taschenuhren, Uhrketten, Fourrituren, sowie die sämmtliche Ladeneinrichtung gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Zindler,
Königl. gerichtl. Auktions-Kommissar.

Güter-Verpachtung.

Das zur Herzoglich von Dino'schen Herrschaft Deutsch-Wartenberg gehörige Amt gleichen Namens, nebst den damit verbundenen Vorwerken

D. Wartenberg
Bobernig
Erkelsdorf
Nittritz und
Zauche

wird zu Johanni 1875 pachtlos und soll von da ab vereinigt oder einzeln anderweitig öffentlich **verpachtet werden.**

Pachtlustige werden schon jetzt auf diese Pachtung aufmerksam gemacht, um, wenn sie es wünschen, die Güter noch in diesem Herbst in Augenschein nehmen zu können.

Die Güter zusammen haben ein Areal von 4000 Morgen, wovon c. 1000 M. Oder-Niederungsboden.

Der Verpachtungstermin und das Nähere über die öffentliche Verpachtung wird Ende dieses Jahres bekannt gemacht werden.

Deutsch-Wartenberg,
den 20. September 1874.

Der Herzoglich von Dino'sche General-Bevollmächtigte Director
Bienengraeber.

Bekanntmachung.

Mit dem 1. October d. J. tritt das Gesetz über die Beurkuntung des Personenstandes und über die Form der Eheschließung vom 9. März d. J. in Kraft.

Zur Ausführung desselben machen wir Folgendes bekannt:

1) Die Stadtgemeinde Posen bildet einen einzigen ungetheilten Standesamts-Bezirk, in welchem die Geschäfte des Standesbeamten von dem Ober-Bürgermeister hiesiger Stadt, Herrn **Kohleis**, wahrgenommen werden.
2) Die Bureaugeschäfte des Standesamts versieht der Stadtsecretair Herr **Plichta.**
3) Die Lokalien des Standesamts und Standesbureau's befinden sich in dem ersten Stockwerke des Rathhauses, Zimmer Nr. 7 und 9.
4) Die Geschäftsstunden des Standesamts sind bis auf Weiteres an den Wochentagen von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags und von 4 bis 6 Uhr Nachmittags, für die Anzeigen von Sterbefällen auch an den Sonn- und Feiertagen von 12 bis 1 Uhr Nachmittags.

Posen, den 28. September 1874.

Der Magistrat.

Marienwerder, 17. September 1874.

Bekanntmachung.

Das im Kreise Kulm, 2½ Meilen von der Kreisstadt Kulm belegene kgl. Domainen-Vorwerk Griewe, enthaltend:

Hof- und Baustelle	2,361	Hektar
Gärten	10,020	"
Acker	458,751	"
Wiesen	21,199	"
Weiden	1,775	"
Wasser und Gräben	7,389	"
Wege	8,180	"
zusammen	509,675	Hektar

soll am

31. Oktober d. J,
Vormittags 10 Uhr,

in unserm Sessionszimmer auf 18 Jahre, von Johannis 1875 bis dahin 1893, meistbietend vor dem Regierungs- und Departementsrath, Herrn **Bauckhage**, verpachtet werden.

Die Verpachtungs-Bedingungen liegen zur Einsicht 14 Tage vor dem Licitations-Termin, in unserer Registratur aus, und ist der Pächter der Domaine Griewe angewiesen, die Besichtigung derselben zu gestatten.

Als Pachtgelder-Minimum sind 4800 Thlr. festgesetzt.

Die Pachtlustigen haben sich bis zum Tage **vor** dem Lizitations-Termin über die landwirthschaftliche Befähigung und über den Besitz eines eigenthümlichen und disponiblen Vermögens von 35000 Thlr. unter Andern durch ein Attest der veranlagenden Steuer-Behörde auszuweisen.

Königliche Regierung,
Abtheilung für direkte Steuern, Domainen und Forsten.

Vorschuß-Verein zu Xions E. G.
Bilance pro 1873:

Aktiva:		Passiva:	
Kassenbestand	385—24—1	Guthaben der Mitglieder	783— 1—3
Ausstehende Forderungen	2392—10	Reserve-Fonds	34—19—6
		Aufgenommene Darlehne	1882— 6—2
		Reingewinn pro 1873 .	78— 7—2
Summa	2778— 4—1	Summa	2778— 4—1

Die Zahl der Mitglieder ult. 1872 — 73
Im Jahre 1873 traten bei . . 4
Es schieden aus 7
Bestand ult. 1873 — 70.

Am 21. d. M. ist das Dorf Weissensee von einer Feuersbrunst schwer heimgesucht worden. Eine Gärtnerwirthschaft und 2 herrschaftliche Familierhäuser sind mit Zubehör vollständig niedergebrannt. Bei der Schnelligkeit, mit welcher das Feuer um sich griff, haben die 9 abgebranten Familien fast gar Nichts retten können. Einzelne haben Alles verloren. Eine Mutter hat mit ihrem 4-jährigen Kinde in den Flammen den Tod gefunden, zwei der Abgebrannten liegen an ihren Brandwunden schwer darnieder. Zur Linderung der Noth, insonderheit zum Wiederaufbau der Wirthschaft bitte ich barmherzige Menschen um milde Gaben.

Gott sei allen Gebern ein reicher Vergelter!

Weissensee bei Meseritz, den 28. September 1874.

Waetzmann,
Pastor.

Allen hochgeehrten Gönnern, Freunden und Bekannten von nah und fern, welche mich zur Feier meines 60jährigen Dienst-Jubiläums mit Beweisen ihrer Theilnahme und Liebe in so reichem Maße geehrt und erfreut haben, erlaube ich mir, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank auszusprechen, da es mir leider nicht vergönnt ist, jedem Einzelnen die Dankesworte brieflich zu sagen, welche mein Herz so mächtig erfüllen.

Lissa (Posen), 27. September 1874.

v. Marski,
Post-Direktor.

Familien-Nachrichten.

Minna Bick,
Selig Bick,
Verlobte.
Grätz, im September 1874.

Gestern ½4 Uhr entschlief nach langen Leiden unsere gute Mutter und Tante die verwittwete **Amalie Zielke** geb. **Dehnel,** welches tiefbetrübt anzeigen

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag um 4 Uhr vom Trauerhause, Wasserstr. 7 aus, statt.

Für die liebevolle und so zahlreiche Betheiligung beim Begräbnisse meiner lieben und unvergeßlichen Frau, sage ich Allen meinen tiefgefühltesten Dank.

Obiezerze, 29. September 1874.

E. Embacher.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.